Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 34. Elbing, Donnerstag, den 10. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Kiaotschau im Reichstag.

Am Dienstag hat der Reichstag die Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes begonnen. Die Verhandlungen darüber beanspruchen ein weitergehendes Interesse, da verschiedene auswärtige Fragen gerade gegenwärtig im Vordergrund der politischen Erörterung stehen. Naturgemäß bilden die Vorgänge in Ostasien und die deutsche Pachtung von Kiaotschau den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Der Führer der Freisinnigen Volkspartei, Abg. Richter, leitete die Besprechung ein mit einer längeren, wohlbegründeten Rede über die Kiaotschau-Angelegenheit. Er erklärte Namens seiner politischen Freunde, daß sie die Erwerbung der Kiaotschaubucht anders und günstiger ansehen, als alle bisherigen Flaggenhißungen in Ostafrika und anderen afrikanischen Landestheilen. Der Unterschied ergiebt sich daraus, daß, abgesehen von anderen klimatischen Verhältnissen, China ein altes Kulturland ist; wenn auch ein Land eigenartiger Kultur, und daß die Umgestaltungen, die in China namentlich durch den letzten chinesisch-japanischen Krieg eingeleitet sind, es wünschenswerth erscheinen lassen, dort einen festen Stützpunkt für die Wahrnehmung unserer Interessen zu gewinnen. Diese Stellungnahme der Freisinnigen Volkspartei beweist wiederum, wie falsch und haltlos der ihr von den Gegnern oft gemachte Vorwurf ist, daß sie und ihr Führer Richter nur zu „nörgeln" wüßten. Die Freisinnige Volkspartei ist durchaus bereit, eine Regierungsmaßnahme anzuerkennen, wenn sich wirklich haltbare Gründe dafür geltend machen lassen. Allerdings warnte der freisinnige Redner auf der anderen Seite vor der häufig zu Tage tretenden Ueberschätzung der neuen Besitzergreifung in China, die als Flottenstation eine gewisse Bedeutung hat, deren wirthschaftlicher Werth aber keineswegs zu optimistischen Hoffnungen berechtigt. Die Rede des Abg. Richter gab dem Staatssekretär v. Bülow den jedenfalls willkommenen Anlaß, sich über die Kiaotschauangelegenheit näher auszulassen. Man muß es dem neuen Staatssekretär lassen, er ist ein vorzüglicher Redner, der, unterstützt von einem sonoren, mühelos den Raum füllenden Organ, sachliche Klarheit mit bestechender Formvollendung und liebenswürdigem Humor verbindet. Er spricht völlig frei, ohne auf die vor ihm liegenden Papiere einen Blick zu werfen, den Vortrag mit lebhaften Gesten der rechten Hand unterstützend. Dabei erwägt er genau den Eindruck seiner Worte auf die Reichstagsmitglieder; als er mit nicht üblem Pathos von den Missionen in China sprach, die zu schützen nicht bloß Deutschlands Pflicht, sondern auch eine Ehre sei, flog ein fast schalkhaft zu nennender Blick zu den Zentrumsreihen hinüber, aus denen natürlich beifälliges Gemurmel ertönte. Was den Inhalt der Ausführungen des Staatssekretärs angeht, so bemühte er sich vor allem, die Annahme zu zerstreuen, als ob die deutsche Aktion ein Improvisation sei, er will sie vielmehr als das Ergebniß „reiflicher Erwägung und den Ausdruck einer ruhigen, zielbewußten Politik" aufgefaßt sehen. Andere Reden, die über die chinesische Angelegenheit vorher gehalten worden sind, hatten allerdings den gegentheiligen Eindruck hervorgerufen. Der Redner der sozialdemokratischen Partei, Abg. Bebel, sprach sich im Sinne des kürzlich gefaßten Fraktionsbeschlusses sehr abfällig über die Pachtung von Kiaotschau aus. Zutreffend kritisirte er die überschwengliche Einleitung der Aktion, schloß aber bei der Hervorhebung der wirthschaftlichen Nachtheile dieser Erwerbung über das Ziel hinaus. Abgeordneter von Kardorff brachte auch diesmal das schon oft produzirte Kunststück wieder fertig, die Währungsfrage in die Debatte wieder hineinzubringen, was natürlich im Hause große Heiterkeit erregte. Abg. Dr. Lieber vom Zentrum gab zunächst der Mißstimmung „religiös gesinnter Kreise" über den Evangeliumsvergleich in der Rede des Prinzen Heinrich Ausdruck, pries dann aber, nachdem er sein oppositionelles Gewissen entlastet, in desto höheren Tönen die Besitzergreifung von Kiaotschau als eine dankenswerthe That. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Tirpitz übernahm die Vertheidigung der Rede des Prinzen Heinrich; er versicherte als Theilnehmer an dem Kieler Banket, es habe dem Prinzen Heinrich nichts ferner gelegen, als irgend welche Gefühle verletzen zu wollen. Eine Anfrage des Abg. Dr. Barth über die Kretaangelegenheit gab dem Staatssekretär v. Bülow Veranlassung zu einer witzigen Schilderung des europäischen Konzerts, indem wir die „Flöte diplomatischer Entwickelung und Ueberredung" blasen, aber die Flöte still auf den Tisch legen und den Konzertsaal verlassen, wenn Dissonanzen laut werden. Der Reichstag nahm diese Charakteristik der deutschen Orientpolitik und der Streitigkeiten um Kreta mit lebhafter Heiterkeit und allseitigem Beifall auf. Der Leiter des alldeutschen Verbandes Abg. Hasse konnte sich die Gelegenheit natürlich nicht entgehen lassen, den Ruhm der neuen Chinapolitik als nationaler Paukenschläger mit kräftigem deutschen Bum—Bum der Welt zu verkünden. Die Verhandlung wird am Mittwoch fortgesetzt.

Die Ausgaben für die Flotte.

Die „Freis. Ztg." legt die kritische Sonde an die Zahlenangaben der dem Reichstage zur Unterstützung der Flottenvorlage unterbreiteten Denkschrift über: „Die Ausgaben für Flotte und Landheer und ihre Stellung im Haushalt der wichtigsten Großstaaten." Das Ergebniß dieser kritischen Untersuchung weicht von dem der Denkschrift nicht blos wesentlich ab, sondern widerspricht diesem geradezu. Die „Freis. Ztg." äußert sich wie folgt:

Wenn man sich durch die falschen Schlußfolgerungen der Rechnung nicht beirren läßt und in die Materie selbst eindringt, so kommt man gerade auf Grundlage dieser Rechnung zu einem ganz entgegengesetzten Ergebniß wie dem, das der Reichskanzler damit bezweckt. Denn aus dem Tabellenwerk ergiebt sich klar und deutlich, daß Deutschland schon gegenwärtig in den Ausgaben für Heer und Flotte an der Spitze der Großmächte marschirt. Um diese Thatsache zu verhüllen, werden in den Tabellen den Ausgaben für Heer und Flotte und den zugehörigen Pensionen die Zinsen aller in der Vergangenheit aufgenommenen Kriegsschulden zugerechnet. Deshalb also, weil Frankreich nicht Milliarden empfangen, sondern bezahlt hat, weil in der französischen Kriegsschuld alle Sünden der Napoleonischen Wirthschaft dieses Jahrhunderts enthalten sind, soll Deutschland sich an den Ausgaben ein Beispiel nehmen, die Frankreich für seine Landesvertheidigung einschließlich der Zinsen der Kriegsschulden aufbringt. Ebenso verhält es sich mit den Kriegsschulden von Rußland, Großbritannien, Oesterreich und Italien. Ganz naiv heißt es in der Begründung, daß die Staatsschulden nach Abzug der Eisenbahnschulden doch „vorwiegend militärischen Bedürfnissen ihre Entstehung verdanken." Diese militärischen Bedürfnisse, die zu Kriegsschulden Veranlassung gegeben haben, liegen aber bei den genannten Staaten nicht blos Generationen, sondern theilweise Jahrhunderte weit zurück, während die deutschen Schulden bekanntlich für Kriegszwecke erst seit 20 Jahren, in der Hauptsache erst seit zehn Jahren gemacht sind und mit der gegenwärtigen Kriegsrüstung daher in engem Zusammenhang stehen. Läßt man nun die Schuldzinsen außer Betracht, so ergiebt sich aus den amtlichen Darlegungen, daß Deutschland für 1898, also zuzüglich der neuen Ausgaben in dem dem Reichstag vorliegenden Etatsentwurf, für Landheer, Flotte und Pensionen schon 823 Millionen Mark verausgabt. Dahinter kommt dann für 1897 Großbritannien mit 814 Millionen, Frankreich mit 786 Millionen, Rußland mit 759 Millionen, Oesterreich mit 370 Millionen und Italien mit 318 Millionen. Für 1897 belief sich die deutsche Ausgabe auf 796 Millionen, und daraus ist in dem Tabellenwerk berechnet, daß auf den deutschen Kopf Ausgaben von 14,66 Mk. entfallen. Bei unseren Verbündeten in Italien betragen diese Ausgaben auf den Kopf nur 10,16 Mk., in Oesterreich-Ungarn 8,25 Mk., in Rußland betragen sie sogar nur 5,89 Mk. Aber triumphirend wird in den Tabellen hervorgehoben, daß für Frankreich die Ausgaben sich auf 20,23 Mk., für Großbritannien auf 20,30 Mk. für den Kopf belaufen. Dabei wird nur das Eine außer Betracht gelassen, daß die großbritannischen Ausgaben, namentlich die Ausgaben für die Flotte im Betrage von 447 Millionen, sich auf ein Kolonialreich von 360 Millionen Einwohnern mitbeziehen. Die englischen Kolonien haben, abgesehen von Indien, nur sehr geringe Militär- und Marinebudgets und erhalten eine Ergänzung ihrer Wehrkraft durch das Mutterland, namentlich durch die Flotte. Bekanntlich befindet sich die Hälfte der englischen Landarmee in den Kolonien, ganz abgesehen von den eigentlichen Kolonialtruppen. Auch in Frankreich beziehen sich die Ausgaben für Landheer und Flotte mit auf ein Kolonialreich von 33 Millionen Einwohner. Wenn man diese Kopfzahl des englischen und französischen Kolonialreichs auch nur zu einem Bruchtheil mit in Anrechnung stellt, so ergiebt sich, daß auch nach der Kopfzahl der Bevölkerung kein Land soviel schon jetzt für Landheer und Flotte ausgiebt wie Deutschland. Das ganze Tabellenwerk erweist sich daher als ein Fehlschlag, der den Gegnern des Flottengesetzes vortrefflich zu statten kommen wird.

Zola.

Der Held des Tages für die ganze Zeitungen lesende Welt ist augenblicklich Zola. Und er verdient wahrlich eher der Held des Tages genannt zu werden als so mancher Tageshelden, der durch einen Skandal oder durch eine rühmliche That das Interesse der Welt auf sich gelenkt hat. Freilich sagen diejenigen, welche den Juden nicht nur den bösesten Willen, sondern auch das böseste Können zutrauen, Zola sei von den Juden gekauft worden. Das Dreyfus-Syndikat, das unter der Hand zu einem Syndikat der ganzen Judenheit gemacht wird, soll Zola eine Million oder gar noch mehr gegeben haben, daß er mit seinem literarischen Prestige für Dreyfus eintrete. Als ob ein Mann wie Zola, der für seine Person ein ungewöhnlich anspruchsloser Mensch ist — er trinkt nicht, er raucht nicht, er spielt nicht, und lebt fast nur von vegetarischer Kost — und über eine Jahreseinnahme von 100000 Frcs. verfügt und noch über viel mehr zu verfügen Aussicht hat, selbst für eine Million und darüber zu kaufen wäre sowohl für ein schlechtes als auch so gut wie aussichtsloses und seine Existenz, die wirthschaftliche, literarische, moralische und selbst physische Existenz bedrohendes Unternehmen. Dabei vergessen diejenigen, welche solche Verdächtigungen ausstreuen, daß für Zola die Intelligenz der gesammten Welt bereits eingetreten ist. Italienische, belgische, skandinavische, amerikanische, russische Schriftsteller, Künstler, Dichter u. A. m. haben in zahlreichen Adressen, tausenden von Telegrammen Zola ihre Sympathien ausgedrückt und dadurch doch deutlich genug bewiesen, nicht daß er mit seinen niederschmetternden Anklagen im Rechte ist, wohl aber, daß er kein gekaufter Schurke ist.

Aber Zola hat sich eine schwere Aufgabe gestellt. Er will, wie einst Voltaire, die Wahrheit an den Tag bringen. Die Wahrheit kommt ja an den Tag. In dem Falle Dreyfus kann man sagen, ist sie schon an den Tag gekommen. Nicht zwar die kristallklare, juristisch-präzise Wahrheit, aber doch die Wahrheit, daß er, Dreyfus, zu Unrecht und mit ungerechten Mitteln sogar verurtheilt worden ist. Aber Zola wird es nicht gelingen, diese Wahrheit vor Gericht zu erweisen. Gegen ihn steht die Macht des aufgehetzten Pariser Pöbels, die groß genug ist, Kriege zu entzünden, geschweige denn einen Schriftsteller niederzudrücken, die Macht fast der gesammten Pariser Presse, die entweder aus schlechtweg gemeinen oder aus pseudopatriotischen Gründen die Wahrheit nicht an den Tag kommen lassen will, und endlich die Macht der Regierung, die genau weiß, daß der Sieg der Wahrheit ihren eigenen Untergang und eine entsetzliche Blamage der Armee bedeutet.

Man hat die Vertheidigung beschränkt, indem man ihr verbot, alle diejenigen Momente überhaupt auch nur vorzubringen, die für die Entscheidung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Man hat den wichtigsten Zeugen, weil sie Militärs oder Beamte sind, verboten, Aussagen zu machen, und man schützt von Amtswegen Diejenigen, welche aus triftigen persönlichen Gründen lieber nicht vor Gericht erscheinen möchten. Zola hat als Schriftsteller die fürchterliche Fäulniß der französischen, speziell der Pariser Gesellschaft geschildert. Er hat jetzt die beste Gelegenheit zu studiren, was die Todeskrankheit der französischen Republik ist und die französische Nation in ihrer großen Mehrheit als reif für den Untergang stempelt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 8. Februar.

Die Berathung des Extraordinariums des Postetats wird fortgesetzt und nach kurzer Debatte der Postetat erledigt.

Der Etat der Reichsdruckerei wird ohne Diskussion angenommen.

In dritter Lesung gelangt sodann der Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem Oranje-Freistaat ohne Besprechung definitiv zur Annahme.

Sodann tritt das Haus in die Spezialberathung des Etats des Auswärtigen Amts in Verbindung mit dem Kolonialetat. — Beim Titel „Staatssekretär" erhält zunächst das Wort

Abg Richter (fr. Vp.): Namens meiner Freunde habe ich nach den Erklärungen des Staatssekretärs in der Kommission heute zu erklären, daß wir zu der Erwerbung in China anders und freundlicher stehen, als zu allen früheren Erwerbungen und Flaggenhissungen. Wir erkennen an, daß wir dort einen Stützpunkt haben müssen. Wir erwarten aber, daß sich das Reich darauf beschränkt und nicht an weitere Ausdehnung des Landbesitzes denkt. Für eine Ansiedlung von deutschen Auswanderern dürfte in Kiaotschau zunächst jedenfalls kein Boden sein. Auch auf den Absatz großer Mengen deutscher Waaren an das geld- und kreditarme China dürfen wir einstweilen nicht rechnen. Japan wäre für uns jedenfalls ein viel wichtigeres Absatzgebiet.

Staatssekretär v. Bülow: Nachdem verschiedene Angehörigen anderer Länder in China wirthschaftliche Konzessionen erhalten, mußten wir bemüht sein, auch für deutsche Unternehmer solche Konzessionen zu sichern. Dies ist uns gelungen. Um sie auszunutzen, brauchten wir aber einen Stützpunkt. Für unsere Flotte mußten wir ebenso einen Hafen haben. Andere Mächte, Frankreich, England, Rußland und Japan besitzen solche bereits. Folgten wir ihren Beispielen nicht, so würden wir bald zu einer Macht zweiten oder gar dritten Ranges herabsinken. Außerdem mußten wir im Interesse der Missionen einen Stützpunkt haben, und der Bischof Anzer hat uns selbst auf Kiaotschau hingewiesen. Wir haben uns festgesetzt ohne ernstliche Reibungen mit andern Mächten. Unsere Beziehungen zu allen anderen Mächten sind in keiner Weise getrübt worden. Wir befinden uns im Einklang mit Rußland, Frankreich und England. Einzelne Aeußerungen der englischen Zeitungen standen im Widerspruch mit den Thatsachen. China gegenüber sind wir so gemäßigt aufgetreten, daß die dortigen Regierungen Schwierigkeiten nicht haben konnten. Den eigentlichen Vertrag mit China kann ich noch nicht vorlegen. Dagegen kann ich mittheilen, daß die chinesische Regierung uns das in Frage kommende Gebiet für die Dauer von vorläufig 99 Jahren verpachtet und uns bezüglich desselben die weitgehendsten Rechte eingeräumt hat. Hinter dem gepachteten Gebiet ist eine neutrale Zone abgegrenzt worden, bezüglich deren uns ebenfalls die weitgehendsten Rechte zustehen sollen. Das Gebiet, das wir gepachtet haben, dürfte eine Größe von 30 bis 50 Quadratklm. haben, also erheblich größer sein, als Hongkong und Tongking. Ueber den Pachtzins brauchen wir uns keine grauen Haare wachsen lassen, er wird nicht erheblich sein. An Konzessionen sind uns ertheilt solche für eine Eisenbahn von Kiaotschau nordwärts bis zum Anschluß an das gesammte große chinesische Eisenbahnnetz, ferner zur Ausbeutung von Kohlenlagern. Ueber weitere Konzessionen schweben noch Verhandlungen, und dieselben nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Bestimmend für die Wahl von Kiaotschau war bei uns der Umstand, daß wir dort gleich weit entfernt von den Interessensphären der anderen Mächte sind, und daß es uns einen brauchbaren Hafen bietet. Schattenseiten giebt es auch dort, aber von allen Häfen weist Kiaotschau jedenfalls die günstigste Lage auf. Es hat ein gutes Klima, Verbindungen nach dem Innern sind ohne erhebliche Schwierigkeiten zu schaffen. Für Eisenbahnen rechnen wir auf die Mithilfe des deutschen Privatkapitals. Wir werden ohne Ueberhebung, aber auch ohne Engherzigkeit vorgehen. Wir werden vorgehen nicht als Konquistadoren, sondern als Kolonisatoren, wie die Makkabäer, in der einen Hand das Schwert, in der anderen die Kelle und den Spaten. (Lebhafter Beifall.)

Unterstaatssekretär Frhr. v. Richthofen: Es schwebten bezüglich der chinesischen Anleihe mit Deutschland keine Verhandlungen.

Abg. Bebel (Soz.): Ihm scheine es zweifelhaft, ob China ein geeignetes Absatzgebiet für deutsche Waaren werden könne. Man habe die Ermordung zweier Missionare zum Anlaß genommen, um sich in Kiaotschau festzusetzen. Dieses Vorgehen müsse an den Einfall Jamesons in Transvaal erinnern. Jetzt seien wir selbst zum Friedensstörer geworden. Kiaotschau sei allerdings werthvoller als unser sonstiger Kolonialbesitz.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Der Zug nach Kiaotschau hat wieder Vertrauen zur Leitung unserer auswärtigen Politik geweckt. Es geht wieder etwas von dem alten Bismarck'schen Zug durch dieselbe.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.): Prinz Heinrich hat als Offizier eine Wendung gebraucht, welche die Gefühle zahlreicher religiös gesinnter Mitbürger ver-

letzen mußte. Aber wir vergessen darüber nicht, daß Prinz Heinrich sich zu einer schweren Aufgabe in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat und wünschen, daß er die Aufgabe zu glücklichem Ende führen möge. Die Besitzergreifung von Kiaotschau sehen meine Freunde als eine dankenswerthe That an. Erklärungen, wie wir sie heute von dem Staatssekretär gehört haben, werden bei allen nationalgesinnten Parteien immer freudigen Widerhall finden. Ich meinerseits fühle mich verpflichtet, dem Staatssekretär den Dank meiner Freunde für diese Erklärungen auszusprechen.

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.): Meine Freunde haben die afrikanische Kolonialpolitik von Anfang an bekämpft, bekämpfen sie auch noch heute. Der neuen Besitzung in Ostasien gegenüber ist aber unser Verhalten ein ganz anderes. Deutschland muß sich in seinem eigenen Interesse seinen Antheil an dem Absatzgebiet sichern, das in Ostasien unzweifelhaft vorhanden ist. Deshalb stehen wir der Erwerbung Kiaotschaus sympatisch gegenüber. Schließlich möchte ich den Staatssekretär aber auch um Auskunft über den Stand der kretischen Frage bitten, insoweit er solche zu geben in der Lage ist.

Staatssekretär Tirpitz: Es hat dem Prinzen Heinrich durchaus ferngelegen, irgend jemand in seinen Gefühlen zu verletzen. Dieser Gedanke ist auch keinem Theilnehmer an dem Feste gekommen.

Staatssekretär v. Bülow: Ich glaube, daß Kiaotschau auch weiterhin als Freihafen bestehen bleiben würde. Wir halten es aber für richtiger, uns nicht festzulegen, sondern für die Zukunft freie Hand zu lassen. (Beifall rechts.) Wir sind dafür besorgt, daß Kreta nicht zur Brandfackel werde für den europäischen Frieden. Wer das Vergnügen haben wird, die Insel schließlich zu regieren, ist noch nicht entschieden. Wir werden aber auch in der Gouverneurfrage unsere Stellung im europäischen Konzert bewahren, aber wir werden keine Pression auf die Pforte mitmachen. Wäre die Kandidatur des Prinzen Georg acceptirt worden, so hätten wir auch nichts gegen sie einzuwenden gehabt. Wir werden aber nicht mitmachen, wenn es zu Zwistigkeiten kommen sollte. Geschieht dies, so legen wir unser Instrument hin und verlassen den Konzertsaal. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Hasse (nl.): Meine Freunde sind der Regierung dankbar für die Erwerbung von Kiaotschau, daß es gelungen ist, einen so günstigen Platz auszuwählen, ist unzweifelhaft den Bemühungen unserer Flotte zu danken. Das zeigt wieder einmal, wie groß die Bedeutung der Flotte für Deutschland und wie wichtig es ist, sie in ausreichender Stärke zu unterhalten.

Nächste Sitzung: Mittwoch (Weiterberathung.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 8. Februar 1898.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation der Abgg. Haacke und Freiherr v. Zedlitz (frk.) betr. die Neuregelung und Verbesserung des Diensteinkommens der Geistlichen beider Konfessionen.

Kultusminister Dr. Bosse erklärt sich bereit, die Interpellation zu beantworten.

Abg. Haacke (frk.): Seine Freunde hätten sich für verpflichtet gehalten, an die Staatsregierung eine Anfrage zu stellen, wann die Vorlage zu erwarten sei.

Minister Dr. Bosse: Das Gesetz wird in einigen Wochen vorgelegt werden. Auch mit den katholischen Bischöfen sind die bezüglichen Verhandlungen eingeleitet worden, und ich hoffe, daß auch der bezügliche Entwurf dem Landtage bald zugehen kann.

In der Besprechung erklärt

Abg. Dr. Langerhans (frs. Vp.), er sei Gegner des zu erwartenden Gesetzes, da der Landtag keinerlei Einfluß auf die Anstellung der Geistlichen habe.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (frk.) meint, es sei eine Verpflichtung des Staates, der seinerzeit die Kirchengüter mit Beschlag belegt habe, nunmehr für das materielle Wohl der Geistlichen einzutreten.

Abg. Dr. Langerhans (fr. Vp.) erwidert, was damals der Staat genommen, habe er bereits reichlich zurückerstattet.

Damit schließt die Diskussion.

Die Berathung des Justizetats wird fortgesetzt.

Abg. Meyer-Riemsloh (Zentr.) bittet um möglichste Berücksichtigung der in einer Petition von Beamten aus Westfalen zum Ausdruck gebrachten Wünsche.

Abg. Wetekamp (fr. Vp.) unterstützt den ebenfalls in Petitionen zum Ausdruck gebrachten Wunsch von Gefängnißwärtern, daß dieselben nicht übermäßig zu Vertretungen herangezogen, sondern entsprechende Hilfskräfte eingestellt würden.

Justizminister Schönstedt erwidert, im Prinzip sei die zehnstündige Dienstzeit für diese Beamten durchgeführt, in allen Gefängnissen lasse sie sich aber nicht durchweg aufrechterhalten.

Abg. Kirsch (Zentr.) tritt nicht nur für erhöhten Wohnungsgeldzuschuß für die Beamten, sondern für eine durchgreifende Gehaltserhöhung ein.

Die Titel werden bewilligt.

Beim Kapitel „Besondere Gefängnisse" bringt

Abg. Dr. Friedberg (nl.) die Beschwerden über die Behandlung von Redakteuren u. s. w. in den Gefängnissen zur Sprache. Wenn sogar ein früherer Erzbischof mit Strohflechten beschäftigt worden sei, so zeige das doch, wie dringend nothwendig der Erlaß von besonderen Vorschriften über die Beschäftigung von Gefangenen sei.

Minister Schönstedt erwidert, er habe über den einheitlichen Strafvollzug Anweisungen ergehen lassen, daß bereits jetzt nach diesen Grundsätzen verfahren werden solle. Der frühere Erzbischof von Köln sei während der von ihm verbüßten Strafhaft überhaupt nicht von Amtswegen beschäftigt und mit aller nur denkbaren Rücksicht behandelt worden. Das falsche Gerücht, daß er mit Strohflechten beschäftigt worden, sei offenbar darauf zurückzuführen, daß derselbe formell in der Liste der Strohflechter geführt wurde, aber mit dem Zusatz, daß ihm Selbstbeschäftigung zugestanden sei.

Abg. Rickert (fr. Vgg.) dankt dem Minister für diese Klarstellung, wünscht aber, daß er auch in anderen Fällen für möglichste Klarstellung und Abhilfe sorgen möge.

Das Kapitel wird bewilligt. — Ebenso ohne weitere wesentliche Diskussion der Rest des Ordinariums und des Extraordinariums.

Es folgt der Etat der Bauverwaltung.

Abg. Lotz (wild) wünscht Berücksichtigung der Stadt Leer bei der Regelung der Vorfluthverhältnisse im Dortmund-Ems-Kanal.

Minister Thielen erwidert, er stehe dem von der Stadt Leer zu errichtenden Hafen mit größtem Wohlwollen gegenüber.

Abg. v. Puttkamer-Plauth (kons.) wünscht Erlaß der Deichbeiträge für die Deichverbände an der unteren Weichsel.

Minister Thielen erklärt sich bereit, mit dem Finanzminister darüber in Unterhandlungen zu treten.

Der Etat wird bewilligt.

Nächste Sitzung Mittwoch. (Gesetz betr. die Hochwasserentschädigungen; Anträge Weyerbusch und Mies (Zentr.) betr. Aenderung des Kommunal-Abgabengesetzes.)

Politische Uebersicht.

Eine Empfehlung der Hülleschen Schriften hat auch der Landwirthschaftsminister für sein Ressort erlassen. Im Jahrbuch der preußischen Forst- und Jagdgesetzgebung (3. Heft 1897) wird dieser vom 20. November 1896 datirte Erlaß veröffentlicht. Darin heißt es, Se. Majestät der Kaiser und König haben dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß den Bestrebungen des christlichen Zeitschriftenvereins, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, durch Einführung volksthümlicher und billiger Schriften dem Einflusse der staatsfeindlichen, insbesondere sozialdemokratischen Presse entgegenzuwirken, seitens aller Ressorts die thunlichste Förderung zu theil werden und daß besonders von den staatlichen Betriebsverwaltungen für Verbreitung der Vereinszeitschriften unter ihren Arbeitern und niederen Beamten gesorgt werden möge.

* * *

Zu den Vorgängen in Ostasien. Bezüglich der chinesischen Anleihefrage melden die Wiener „Politische Korrespondenz" und das Reutersche Bureau in London übereinstimmend, daß die chinesische Regierung endgiltig verzichte, sowohl in London wie irgend wo anders eine Anleihe zu kontrahiren.

Durch Kabinetsordre ist der Korvetten-Kapitän Truppel bis zum Eintreffen des Befehlshabers mit Wahrnehmung der Geschäfte des Befehlshabers in Kiaotschau beauftragt.

Der deutsche Kreuzer „Gefion" ist Dienstag Nachmittag 3½ Uhr in den Hafen von Colombo eingelaufen. Die „Deutschland" traf nach telegraphischer Meldung Abends 9 Uhr ein. Prinz Heinrich begab sich heute früh 9 Uhr an Land.

Deutschland.

Berlin, 8. Februar.

— Die Kaiserin Friedrich beging am Dienstag in stiller Zurückgezogenheit das Gedächtniß des Tages, an dem sie vor 40 Jahren an der Seite ihres Gemahls ihren Einzug in Berlin hielt. Sie empfing nur den Besuch des Kaisers und der Kaiserin. Die der Kaiserin Friedrich von den städtischen Behörden Berlins gewidmete Adresse hat Rudolf Virchow zum Verfasser. Sie besagt, daß Berlin sich zu der Wiederkehr des Tages beglückwünsche, an welchem die Kaiserin als die jugendliche Gemahlin des schon damals vom Volke innig geliebten Prinzen, nachmaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei uns einzog. Nicht Tage ungetrübten Glückes hatten die Fürstin erwartet. Schweres Leid habe sie erdulden müssen. Aber nichts habe die Kaiserin verhindern können, unermüdlich mitzuarbeiten an der geistigen und materiellen Wohlfahrt des Volkes.

— Die Reichstagskommission hat die erste Lesung des Entwurfs der Militär-Strafprozeßreform am Dienstag beendet. Zur Formulirung der gefaßten Beschlüsse wird eine besondere Redaktionskommission aus den Abgg. Spahn, Groeber, Lenzmann und Bassermann gebildet. Die Kommission setzt Donnerstag ihre Berathungen (Einführungsgesetz) fort. In dem Abschnitt über die Berufung wurden vom Regierungsvertreter einige Anträge des Abgeordneten Gröber angenommen, die im wesentlichen verhindern sollen, daß gegen den Willen des Angeklagten in seiner Abwesenheit verhandelt werde. Als achten Titel beantragt Abgeordneter Gröber eine Reihe neuer Paragraphen, welche die Kommissionsbeschlüsse über den Entwurf, betreffend die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen, wiedergeben. Der Kriegsminister von Goßler erklärt, prinzipielle Bedenken gegen diese Vorschläge nicht zu haben. Es handele sich aber um die Frage der Aufbringung der Kosten. Die Entscheidung wurde vertagt, bis ein Beschluß des Plenums über die erwähnte Vorlage gefaßt ist.

— Die Abg. Baensch-Schmidtlein (freikons.) und Seydel-Hirschberg (natlib.) haben einen Antrag eingebracht, wonach die Staatsregierung aufgefordert werden soll, spätestens in der nächsten Session die Verpflichtung zur Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen dahin neu zu regeln, daß gemäß Art. 25 der Verfassung diese Verpflichtung allgemein den bürgerlichen Gemeinden und Gutsbezirken auferlegt wird.

— Die „Berliner Korrespondenz" erklärt, daß die Annahme des Vorsitzenden des Stettiner Entomologischen Vereins, Dr. Heinrich Dohrn, die San José-Schildlaus, deren Feststellung auf importirtem amerikanischen Obste Anlaß zu dem Obsteinfuhrverbot gegeben hat, sei identisch mit der in Deutschland seit lange heimischen Blutlaus, nicht zutreffe. Die Schädlichkeit der Blutlaus für den Obstbau werde durch die der San José-Schildlaus unendlich übertroffen.

— Freiherr v. Stumm läßt in seinem Organe, der in Neunkirchen erscheinenden „Saar- und Blieszeitung", erklären, er würde wahrscheinlich doch für den Reichstag kandidiren.

Heer und Marine.

— Während des Sommers sollen 64 Torpedos und acht Torpedo-Divisionsboote zu Uebungszwecken in Dienst gestellt werden, also Dreiviertel der ganzen deutschen Torpedoflotte.

— Der an Bord S. M. S. „Condor" befindliche Maschinist Hapke, aus Osnabrück gebürtig, ist in Dar-es-Salaam auf der Jagd ertrunken.

Ausland.

England.

— Die Thronrede zur Eröffnung des Parlaments bezeichnet die Beziehungen zum Auslande als freundliche. Nach Erwähnung der Vorgänge in Egypten und in Indien heißt es: Angesichts der enormen, von anderen Nationen unterhaltenen Rüstungen wird die Pflicht der Vertheidigung des Reiches Ausgaben mit sich bringen, die über frühere Aufwendungen hinausgehen. Bezüglich Chinas enthält die Thronrede nichts.

Griechenland.

— Die Lage bei der neutralen Zone Thessaliens scheint schlimm zu sein. Seifullah Pascha mit 6000 Mann Truppen und zwei Feldgeschützen erstürmte nach hartnäckigem Widerstand seit vorigem Dienstag die sechs Dörfer Muzaki, Kapa, Mawromati, Pyrgos, Gralista und Porta am Rande der neutralen Zone. Gestern tobte ein neues Gefecht bei Palaeokastron, wo die Türken unter großen Verlusten zurückgeschlagen wurden. In Athen glaubt man, daß die Türken in Thessalien ein Vorgehen bezüglich Kretas planen. Der griechische Gesandte Mavrocordato protestirte am Montag schriftlich und mündlich auf der Pforte und im Yildizpalais gegen die militärischen Maßnahmen Seifullah Paschas in Thessalien und machte dem Doyen der Botschafter entsprechende Mittheilung.

Von Nah und Fern.

* **Eisenbahnunglück.** Bei dem Zusammenstoß eines Güterzugs mit einem Personenzug auf der Station Tschabachewka der Syfran-Wjasmaer Eisenbahn wurden drei Personen getödtet, acht schwer, fünf leicht verletzt.

* **Pfarrer Kneipps Hinterlassenschaft.** Aus einem Nekrolog, den die Diözese Augsburg dem Prälaten Kneipp widmet, geht hervor, daß Kneipp aus den Erträgnissen seiner Bücher, des Malzkaffees 2c., im Ganzen 850000 Mk. für wohlthätige Zwecke, darunter gegen 800000 Mk. zur Gründung des Sebastianeums, des Kinderasyls und des Kneippianeums in Wörishofen verwendete und 50000 Mk. aus freier Hand verschenkte.

* **Die Zahl der Kölner Schutzmannsprozesse** ist am Montag durch einen neuen, überaus schweren Fall wiederum erhöht worden, der vor der Strafkammer seine Sühne fand. Der 25jährige Schutzmann Franz Louis Schubert war angeklagt, in der Nacht vom 18. bis 19. Juni v. J. den Büreauassistenten Johann Fußwinkel vorsätzlich körperlich mißhandelt und die Straße verunreinigt zu haben. Der Büreauassistent, welcher letzteres bemerkt hatte, machte den Schutzmann in höflicher Weise darauf aufmerksam, daß sein Verhalten nicht anständig erscheine, worauf der Angeredete erwiderte: „Sie haben wohl lange keine Backenzähne geschluckt?" Weiter bekundete der Mißhandelte: Zugleich schlug mich der Schutzmann mit der Faust unter das Kinn, so daß ich zu Boden stürzte. Ich erhob mich und sagte nun: „Was haben Sie für eine Nummer?" Da schlug er mich wieder mit der Faust unter das Kinn, daß ich abermals hinstürzte. Der Zeuge Ohle, der sich bei mir befand, rief jetzt: „Das ist aber doch kein Anstand, daß Sie den Mann so behandeln", worauf der Schutzmann mit den Worten: „Wollen Sie auch noch was haben?" den Zeugen Ohle mit der Faust aufs Auge schlug, den Säbel zog, ihn gegen dessen Leib zückte und schrie: „Ich steche Sie todt!" Dann kam der Schutzmann wieder und schlug mir mit dem Säbel über den Kopf. Ich stürzte halb besinnungslos zur Erde, über das Einfassungsgitter der Anlagebeete, und nun hieb der Schutzmann mit dem Säbel fortwährend auf mich ein. Er schlug mich mehr als zehnmal. — Auf dem Wege zum Polizeikommissariate in der Rolandstraße, nach dem Fußwinkel hierauf transportirt wurde, mußte Herr Fußwinkel wiederholt weitere Mißhandlungen über sich ergehen lassen. Auf dem Kommissariate zog Schutzmann Schubert nochmals den Säbel und drang auf den Verhafteten ein, wurde aber durch das Eingreifen eines anderen Schutzmannes an weiteren Exzessen verhindert. Der Mißhandelte, dessen Aussagen von mehreren Zeugen bestätigt werden, war infolge der erhaltenen Verletzungen 8 Tage dienstunfähig. Der Staatsanwalt bezeichnete das Verhalten des disziplinarisch häufig vorbestraften Schutzmannes als empörend und brutal und beantragte eine Gefängnißstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Das Urtheil lautete unter sofortiger Verhaftung des Angeklagten auf ein Jahr Gefängniß.

* **Der letzte Träger der Sankt Helena-Medaille** und, wie es scheint, auch der letzte französische Kämpfer bei Waterloo, Viktor Baillod, ist in Carisey (Yonne) im Alter von 105 Jahren gestorben. Er ist 1793 geboren und gehörte zur letzten Truppenaushebung Napoleons. Baillod war bis ans Ende rüstig geblieben, erzählte noch gern von seinen Erlebnissen, hörte aber nicht mehr gut, was die Anderen sagten. Dem Greise wurde erst vor zwei Jahren die große Freude zu Theil, neben der bescheidenen bronzenen Denkmünze, die an den großen Kaiser erinnerte und scherzweise la médaille en chocolat genannt wurde, das Kreuz der Ehrenlegion tragen zu dürfen. Präsident Felix Faure verlieh es ihm auf einer seiner letzten Reisen.

* **New-York,** 8. Februar. Der „New-York Herald" meldet aus Buenos Ayres: Durch verschiedene Erdstöße in nördlichen Distrikten, insbesondere in Colomarica, wurden viele Gebäude in der Stadt Colomarica beschädigt und Villapamon in derselben Provinz fast gänzlich zerstört. Zwei Personen sind todt, drei verletzt. Tausende sind obdachlos.

* **Port Said,** 8. Februar. Die Schifffahrt im Suezkanal ist seit heute Morgen durch einen heftigen Landsturm unterbrochen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 9. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 10. Februar: Wolkig, Nebel, Niederschläge. Nahe Null.

Einen neuen Telegraphen-Apparat, den „Zerographen", hat sich der Kaiser am Sonnabend bei seinem Besuch im Reichspostamt vorführen lassen. Die „Köln. Volksztg." berichtet darüber: Der Zerograph hat sich als ein Instrument erwiesen, welches sowohl mittels der elektrischen Wellen (also ohne Draht) als mit Strom über einen Draht gedruckte Mittheilung in der Entfernung an bestimmte Adressen übersenden kann. Die Versuche mit dem Zerograph ergaben, daß die Apparate mit größter Genauigkeit auf kurze sowohl wie auf längere Entfernungen, und zwar auf einer Schleifenlinie von Berlin nach Kottbus und zurück, arbeiten. Die Versuche wurden auch mit hohen Widerständen gemacht, die sehr lange Entfernungen bedeuteten, und schließlich auf dem Berliner Telephondraht mit sehr hohen Widerständen von der Oranienburger Straße nach der Französischen Straße und zurück. Es wurde nunmehr ein Dauerversuch gemacht, indem eine längere Zeit hindurch über den Telephondraht anhaltend gedrahtet wurde, wobei in der Nachbarschaft Umfrage gehalten wurde, ob irgend welche Störung im Telephon durch die Anwendung des Zerograph entstehe. Von überall kam der Bericht, daß keinerlei Störung verursacht worden sei. Dadurch war die Anwendbarkeit des Zerographen in Verbindung mit dem Telephon festgestellt, und man schritt zu den Proben ohne Draht. Dabei stellte sich heraus, daß der Zerograph in Verbindung mit der Marconischen Erfindung das einzige Instrument ist, mit welchem man ohne Drahtleitung an bestimmte Adressen schreiben kann. Der Erfinder machte nur den Anspruch, daß er mit einem Apparat an etwa 20 verschiedene Apparate unter der zuverlässigen Einstellung zu dem Aufgabe-Apparat ohne Draht telegraphiren könne. Dr. Strecker, vom Reichs-Telegraphen-Ingenieur-Bureau, nimmt an, daß man an 100 verschiedene Adressen Mittheilungen ohne Draht gelangen lassen könne. Staatssekretär v. Podbielski erklärte den Vertretern des Kamms Zerograph-Syndicate Ltd., daß die Regierung den Zerograph unter der Bedingung einführen werde, daß die Instrumente in Deutschland hergestellt würden und daß die Buchstaben nach dem deutschen Alphabet geordnet seien. Ein Paar Modell-Apparate mit dem neuen Buchstaben-Arrangement darf noch in England gebaut werden, weil die Einrichtung einer Fabrik in Deutschland zum Zweck der Herstellung des Zerographen geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte, obgleich auch dafür schon jetzt Vorbereitungen getroffen sind. Die Sache ist schon ein umfangreiches Unternehmen, weil der Zerograph doch in vielen tausend Exemplaren jährlich fertiggestellt werden müßte. Die Postverwaltung plant nach der „Köln. Volksztg.", die neuesten Nachrichten der Presse durch eine besondere Organisation mittels des Zerographen gleichzeitig zugänglich zu machen. Dem Handel soll Gelegenheit geboten werden, seine Depeschen durch den Zerograph über den Telephondraht der Post zur Weiterbeförderung zuzustellen und einlaufende Depeschen auf demselben Wege zu erhalten. Durch diese Einrichtung werden nicht nur viele Boten erspart, sondern es tritt auch eine große Zeitersparniß ein. Unter diesen Umständen könnte man in fünf Minuten zwischen Köln und Berlin eine gedruckte Antwort auf eine gestellte Anfrage erhalten. Der Erfinder, Ingenieur Kramm, schreibt der „Freis. Ztg.": Der Zerograph ähnelt einer Schreibmaschine, unterscheidet sich aber von allen bestehenden Telegraphen-Apparaten dadurch, daß der Apparat vollständig automatisch arbeitet und keinerlei Bedienung erfordert. Der Synchronismus ist automatisch, irgend welches Uhrwerk ist am Apparat nicht vorhanden. Die Reichspost-Telegraphie oder jeder Privattheilhaber kann Depeschen in jedem Augenblick übermitteln, ohne daß an der empfangenden Stelle jemand zur Bedienung des Apparates anwesend ist. Eine weitere überaus wichtige Eigenschaft des Zerographen ist es, daß derselbe an jede Telephonleitung eingeschaltet werden kann, ohne daß der Telephonbetrieb irgendwie beeinträchtigt wird.

Kaufmännischer Verein. Die gestrige Sitzung des Kaufmännischen Vereins eröffnete der Vorsitzende, Herr Stadtrath Sallbach, mit dem Ausdruck des Bedauerns über den schwachen Besuch seitens der Mitglieder. Gerade Fachvorträge, wie der gestrige, die neben der Unterhaltung auch der Belehrung dienen, sollten wohl mehr Beachtung in den Kreisen der Mitglieder finden. Herr Hauptlehrer Dammin spricht sodann über „die Stenographie im Dienste des Kaufmanns". Redner erweitert das Thema dahin, daß er auch die Schreibmaschine in den Bereich seiner Ausführungen hineinzieht, bezeichnet die Kenntniß der Stenographie für den Kaufmann nicht nur als nützlich, sondern in vielen Fällen sogar als unentbehrlich und verbreitet sich

über die Vortheile derselben. Zur Führung der Bücher wird die Stenographie wenig Verwendung finden können, dagegen ist sie für die Korrespondenz, bei der Entgegennahme von Aufträgen auf der Reise, bei der Aufnahme von Telephongesprächen u. s. w. von großer Bedeutung. Die Befürchtung, daß bei Anwendung der Stenographie die Erledigung der Korrespondenz zu einer mechanischen Arbeit herabgedrückt werde, zerstreut Redner und schließt mit dem Wunsche, daß der Unterricht in der Stenographie auch dem Lehrplan der Schule des Kaufmännischen Vereins bald einverleibt werde, was auch von dem Herrn Vorsitzenden in Aussicht gestellt wird. — In der nächsten Vereinssitzung wird Herr Pfarrer Weber einen Vortrag über den „Buddhismus" halten.

Der Prozeß der Besitzer der Hommelmühlen gegen die Stadt Elbing wegen des Anschlusses des neuen städtischen Quellgebietes in Berendshagen an die städtische Wasserleitung ist jetzt zu Gunsten der Stadt Elbing entschieden worden. Die Besitzer der 8 Hommelmühlen waren bekanntlich der Ansicht, daß durch den fraglichen Anschluß der Hommel bezw. dem Betriebe der Mühlen Wasser entzogen wurde. Einem Klageantrage der Mühlenbesitzer wegen sofortige Einstellung der bereits begonnenen Anschlußarbeiten wurde auch Folge gegeben. Auf eine Beschwerde der Stadt wurde dieses Urtheil aber aufgehoben, und konnten die städtischen Arbeiten fortgesetzt werden. Für das Hauptverfahren war bereits für Ende Nodember v. J. ein Termin anberaumt. Derselbe wurde jedoch vertagt, da die Erbverträge der Mühlen herbeigeschafft werden sollten. In dem jetzigen Hauptverfahren hat nun die Zivilkammer die Mühlenbesitzer mit ihrer Forderung kostenpflichtig abgewiesen. Der Gerichtshof ließ sich von dem Grundsatze leiten, daß jeder Grundeigenthümer beliebig auf seinem Grundstücke Quellen anbohren und sich dieselben nützlich machen kann. Die Mühlenbesitzer haben die Absicht, die Entscheidung des Oberlandesgericht zu Marienwerder herbeizuführen.

Protest der Volksschullehrer gegen die Stadtverordnetenversammlung. Eine allgemeine sehr gut besuchte Versammlung der hiesigen Hauptlehrer, Lehrer und Lehrerinnen beschäftigte sich mit der Kritik, welche die Beschwerde der hiesigen Volksschullehrer beim Unterrichtsminister in der Stadtverordnetenversammlung am 28. Januar gefunden hat. Es wurde einstimmig folgender Protest beschlossen: „Die unterzeichneten Volksschullehrer und Lehrerinnen weisen die anläßlich ihrer Beschwerdeführung in der Gehaltsangelegenheit von der hiesigen Stadtverordnetenversammlung in der Sitzung vom 28. Januar cr. gegen sie gerichtete abfällige Kritik, wie namentlich den Vorwurf der Taktlosigkeit und Undankbarkeit mit Entschiedenheit zurück. Die Vorwürfe sind ungerechtfertigt und unverdient, weil die Lehrerschaft in keiner Weise von dem gesetzlich erlaubten Wege abgewichen ist und das Vorgehen derselben in diesem Falle seine volle Berechtigung hat. Die gegen die Lehrerschaft gerichteten Aeußerungen sind umsomehr zu bedauern, als sie in öffentlicher Sitzung erfolgt und deshalb geeignet sind, die Lehrerschaft Elbings herabzusetzen und die für das Amt so sehr nothwendige Berufsfreudigkeit in nachtheiliger Weise zu beeinflussen." Dieser Protest ist von sämmtlichen Hauptlehrern, Lehrern und Lehrerinnen unterzeichnet und der Stadtverordneten-Versammlung zugesandt worden. Der Protest hatte 98 Unterschriften. Nur einige Unterschriften fehlten. — Wir behalten uns vor, auf die Angelegenheit noch zurückzukommen.

Stadttheater. Trotz Nina Sandow und Sardou's „Fedora" war das Theater auch gestern nur mäßig besucht, was sich wohl zum Theil dadurch erklären läßt, daß „Fedora" hier recht häufig zur Aufführung gelangt ist und zwar von Gesellschaften, die im Ensemble recht Tüchtiges leisteten, wenn auch die Vertreterinnen der Titelrolle nicht so hervorragende Künstlerinnen waren wie Nina Sandow, und Sardou's Zugkraft nachzulassen beginnt. Auf die Dauer wirkt auch die geschickteste Theatermache nicht auf das gebildete Publikum, das eine gesunde Kost verlangt und den Theatereffekt nicht über den inneren Werth des Stückes setzt. Um freilich einen schauspielerischen Triumph zu erzielen, war das Drama wohl gewählt und unsere geschätzte Gastin machte als Fedora den Zuschauer förmlich erschauern, ob der Rache, die sie an dem Mörder ihres Geliebten zu nehmen sich anschickte. Aus der Art, wie sie ihrem Ziele sich näherte, sprach unbeugsamer Wille und äußerste Entschlossenheit und als sie dann nach Ipanoffs Enthüllung über die Motive zu der Ermordung seelisch in sich zusammenbricht, da war sie ganz das hilflose, von bitterster Reue erfüllte Weib. Dem Seelenschmerz, der ihr Innerstes bei der Mittheilung von den fürchterlichen Folgen ihrer Rache durchwühlt, und der Passivität mit der Fedora die unvermeidlichen Folgen ihres Handelns auf sich nimmt, gab die Künstlerin überzeugenden und ergreifenden Ausdruck. Der brillanten Leistung fehlte dann auch nicht die Anerkennung des Publikums. Der Rolle des Ipanoff entledigte sich Hermann Rudolph besser als wir es nach anderen Leistungen in neuerer Zeit erwartet hätten. Georg Hädicke (de Sirieux) gab den Bericht über das entsetzliche Ende von Ipanoffs Bruder und Mutter in zu gleichgiltigem Tone. In einem derartigen Falle kann man auch einen ganz unbekannten Menschen Mitgefühl nicht versagen. W.

Zwei große Maskenbälle finden diesen Sonnabend statt und zwar im Gewerbehause, wo eine Militärkapelle die Musik ausführt, und in Penkwitt's Etablissement; bei dem letzteren soll der Anzeige im Inseratentheil zufolge „der berühmte Zigeunerbaron Heemsen mit seinem Trupp erscheinen, der zum Schluß bei bengalischer Beleuchtung sein Hauptlager mit interessanten Zigeunerbelustigungen vorstellt." Auch für den Maskenball im Gewerbehause sind natürlich Aufführungen geplant, so ein von 40 Damen ausgeführter Maskenreigen und ein großer Triumphzug des Prinzen Karneval mit seinem närrischen Hofstaat.

Das Billardturnier zwischen den Herren Kerkau und Woerz fand gestern im großen Saale der Bürgerressource in Gegenwart zahlreicher Freunde des Billardspiels statt, nachdem die Herren am Abend vorher bereits im Kasino ihre Kräfte gemessen hatten. Die gestrige Partie ging bis 1000 Points, worauf Herr Woerz 400 vorbekam. Die Partie wurde dadurch erschwert, daß jeder der Spieler mitten in der Partie einen Theil der Bälle als Cadrebälle machen mußte. Hierbei ist das Billard in 9 Felder getheilt und muß wenigstens ein Ball in ein anderes Feld laufen. Dadurch soll vermieden werden, daß einer der Spieler die Bälle in günstige Stellung bringt und dann darin festhält, oder die Bande entlang treibt und so Tausende von Bällen hintereinander macht, die sog. amerikanische Serie. In dieser Weise hat Herr Kerkau die Bälle in Amerika einmal 27mal um das ganze Billard herumgetrieben und dabei über 4000 Points gemacht und ein andermal Herrn Woerz 2 Abende garnicht zum Stoß kommen lassen. Gestern gewann wieder Herr Kerkau die Partie, während sein Gegner trotz der Vorgabe nur auf 687 Bälle kam. Die größten Serien waren bei Herrn Kerkau 303 und 301 Bälle, Herr Woerz erreichte die höchste Zahl mit 98. Nach der regulären Partie zeigten beide Herren zahlreiche Kunstbälle, die die Zuschauer häufig in Erstaunen versetzen.

In Sachen des ertrunkenen Schmiedegesellen Link sind wir in der Lage, mittheilen zu können, daß die Staatsanwaltschaft von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit Abstand genommen hat, da die Sektion der Leiche nichts ergeben hat, worauf sich eine Anklage begründen ließe.

Die Diebstähle mehren sich in der Stadt seit einigen Tagen in ganz auffallender Weise. Mehrfach weisen die Mittheilungen über das Aeußere des Diebes auf einen und denselben Menschen hin, aber es vereinigen sich öfter auch halbwüchsige Jungen bezw. Erwachsene zur Ausführung von Diebstählen. Gestern Vormittag wurden im Gewerbevereinshause aus einem im dritten Stock belegenen Raum, der allerdings offen stand, zwei Dienstmädchen die Ersparnisse in Höhe von 11 bezw. 2,80 Mk. gestohlen. Der Dieb, ein junger Mensch in grauem Jacket und braunem Hut entkam leider. Aus dem Hause Leichnamstraße 86a wurden ferner von 2 Maurern, die über Feld kamen, 2 Tauben gestohlen, ferner aus einem Laden im Hause Leichnamstraße 85 von mehreren Arbeitsburschen ein Brod Käse. Am Sonnabend wurden aus einem Hause der Rosenstraße sechs Hühner gestohlen, diesen drehten die Diebe die Köpfe ab und ließen sie als Andenken zurück. Große Frechheit bekundete gestern Abend 8½ Uhr ein halbwüchsiger Lümmel, der in den Laden des Herrn Anders in der Leichnamstraße hineinstürmte und trotz der Anwesenheit der Frau des Herrn Anders ein Fäßchen mit Mostrich ergriff und sich damit aus dem Staube machte. Vielleicht hatte er in dem Fäßchen Neunaugen vermuthet, die er mit seinen draußen stehenen Genossen theilen wollte.

Eine große Dreistigkeit zeigten gestern Abend zwei Spitzbuben, die dem Verkaufsladen des Fleischermeister Friedrich B. auf dem Aeuß. Mühlendamm einen Besuch abstatteten. Trotzdem die Frau B. und deren Tochter sich im Laden aufhielten, betraten zwei große Männer den Verkaufsraum rissen 7 Würste von den Wänden und entliefen dann mit denselben, wodurch der Bestohlene um 7 Mk. geschädigt worden ist. Aehnliche Diebstähle sind in jener Gegend in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen.

Der Nestor der aktiven preußischen und deutschen Lehrerschaft, Präzentor Kerner in Lengwethen, Kreis Ragnit, feiert am 12. Februar seinen 83. Geburtstag und wird im Mai dieses Jahres auf eine 64jährige Amtszeit zurückblicken. Vor etwa Jahresfrist hat er zur Erleichterung der schweren Berufspflichten von der königl. Regierung einen Vertreter erhalten. Im Jahr 1834 erhielt er als 18jähriger Jüngling eine öffentliche Schulstelle an der westpreußischen Grenze überwiesen, von wo er auf die einst vom Grafen Katte, dem Vater von Friedrichs des Großen Jugendfreunde, begründete und hoch dotirte Schulstelle Raudonatschen im Kreise Ragnit berufen wurde, um dann die Kirchschulstelle in L. zu übernehmen, an der er nun bereits über 40 Jahre wirkt. Vor 3¾ Jahren feierte K. unter zahlreicher Betheiligung von Behörden und Privaten sein 60jähriges Amtsjubiläum und vor nicht ganz drei Jahren seine diamantene Hochzeit mit seiner inzwischen heimgegangenen Frau. An drei Generationen hat der hochverdiente Lehrer bereits seines Amtes gewaltet. Auch die Volksdichterin Johanna Ambrosius hat, der „K. H. Z." zu Folge, zu seinen Schülerinnen gehört.

Vereinfachtes Gepäckabfertigungsverfahren. Zur Beschleunigung der Gepäckabfertigung gelangt vom 1. März d. Js. ab im Verkehr von den nachbezeichneten Stationen und zwar: von Danzig Hauptbahnhof nach Dirschau, Elbing, Marienburg, Königsberg i. Pr, Neustadt Westp. und Zoppot, von Elbing nach Danzig Hauptbahnhof, Königsberg i. Pr. und Marienburg, von Graudenz nach Bromberg (über Laskowitz), Danzig Hauptbahnhof (über Marienburg) und Marienwerder, von Marienwerder nach Graudenz, von Neustettin nach Falkenburg, Hammerstein, Konitz und Schlochau für dasjenige Reisegepäck, bei welchem Uebergewicht nicht in Frage kommt und daher Gepäckfracht nicht zu erheben ist, also lediglich für das Freigepäck ein vereinfachtes Gepäckabfertigungsverfahren zur Einführung, wie solches bereits seit einiger Zeit im Wechselverkehr zwischen Stationen anderer Regierungsbezirke zur Anwendung kommt. Die Vereinfachung besteht darin, daß dasjenige Gepäck, dessen Gewicht nach der pflichtmäßigen Schätzung des Annahmepersonals die Grenze des Freigewichts nicht überschreitet, in der Regel nicht verwogen wird und daß an Stelle des gewöhnlichen Gepäckscheinformulars, welches eine besondere handschriftliche Ausfüllung erfordert, Gepäckscheine mit vollständigem Vordruck verwendet werden. Dieselben bestehen aus dem Gepäckschein, der Packmeisterkarte und dem Beklebezettel. Für jedes Gepäckstück wird eine besondere Nummer verwendet. Die Behandlung des Gepäcks und der Packmeisterkarte durch den Packmeister weicht von dem sonst üblichen Verfahren nicht ab. Dem ausdrücklichen Antrage der Reisenden auf Verwiegung des Gepäcks bei der Auslieferung wird nach wie vor entsprochen werden.

Ueber die Einschränkung des Postdienstes an den Sonntagen schreibt die „Deutsche Verkehrszeitung": Die Wünsche wegen Ausdehnung der Sonntagsruhe hat die Reichspostverwaltung bereits in erheblichem Maße berücksichtigt. Auch die Postverbindungen sind, um dem Personal erweiterte Sonntagsruhe zu theil werden zu lassen, wesentlich eingeschränkt worden. Auf den Landstraßen ist die Zahl der Postverbindungen an Sonn- und Feiertagen schon seit längerer Zeit geringer als an Werktagen gewesen. Jetzt giebt es für Landorte Sonntags meistens nur eine einzige Postverbindung, und selbst bei diesen einzigen Verbindungen ist es vielfach möglich gewesen, Fahrpostverbindungen durch Botenposten, die u. A. durch Aushelfer befördert werden, zu ersetzen. Entsprechend den Postverbindungen auf Landstraßen haben in den letzten Jahren auch die auf Eisenbahnen erhebliche Einschränkungen. Wie aus den Leitheften hervorgeht, ist auf vielen Kursen statt der Beförderung durch Bahnposten und Schaffnerbahnposten, eine Beförderung geschlossener Briefbeutel durch das Eisenbahnpersonal eingerichtet, auf anderen Kursen sind Postbeförderungs-Gelegenheiten überhaupt aufgehoben worden. Bisher bedurfte es zur verminderten Benutzung der Bahnposten oder Schaffnerposten an den Sonntagen der Genehmigung des Reichspostamts. Nunmehr sind die Ober-Postdirektoren ermächtigt worden, über derartige Beschränkungen selbstständig Bestimmungen zu treffen.

Der Neunaugenfang in Weichsel und Nogat hat sich in der letzten Zeit wieder recht lohnend gestaltet, da die Neunaugen, welche im Herbste stromaufwärts ziehen, jetzt auf ihrem Rückzuge begriffen sind. Am ergiebigsten ist der Fang, wie die Fischer versichern, in der Weichsel auf der Strecke von Palschau bis zum Pieckler Kanal. Die Fischhändler verkaufen die frischen Neunaugen zum Preise von 5 Mark das Schock. Der Neunaugenfang in der Weichsel pflegt bis Ende März anzuhalten.

Der Werth der Krähen. Während die einen behaupten, die Krähen fügen den Landwirthen großen Schaden zu, weil sie ihnen die Saatkörner aus der Erde stehlen, sind die anderen der Ansicht, daß die Krähen hauptsächlich den Acker von unnützen Insekten reinigen und nur ab und zu auch ein Getreidekorn verspeisen. Herr Professor Dr. Röhrig in Königsberg hatte sich erboten, frisch geschossene und ihm übersandte Nebel- und Saatkrähen auf ihren Mageninhalt zu untersuchen und erhielt daraufhin 666 Nebelkrähen und 345 Saatkrähen. Die Untersuchung ergab, daß beide Krähen dem Landmann überwiegenden Nutzen schaffen.

Streut den Vögeln Futter! Schnee und Eis machen den uns treu bleibenden Vögeln das Dasein jetzt schwer; wir richten deshalb an alle diejenigen, die ein Herz für die hungernden Thierchen haben, die Bitte, an einer geschützten Stelle auf dem Hofe oder einem Brettchen am Fenster Futterplätzchen einzurichten, gar bald stellen sich die hungrigen Gäste zu den ihnen gespendeten Mahlzeiten ein und erfreuen durch ihr fröhliches Gezwitscher den freundlichen Spender.

Telegramme.

Paris, 9. Februar. (Prozeß Zola). Aus dem Verhöhr Scheurer-Kestner ist noch Folgendes nachzutragen. Als Scheurer-Kestner die Briefe des General Gonse an den Oberst Picquart vorlesen wollte, erhob der Präsident Einspruch, gestattete dem Zeugen aber, den Inhalt der Briefe mitzutheilen. Scheurer-Kestner bedauert, die Briefe nicht vorlesen zu können und erklärt, er werde versuchen, den Inhalt kurz wiederzugeben. Am 7. September 1896 hat General Gonse geschrieben: Mein lieber Picquart! Setzen Sie Ihre Enquete mit der größten Umsicht fort, Klugheit! Ich glaube nicht, daß es gut ist, dritte Schreibsachverständige in die Angelegenheit zu ziehen. Oberst Picquart habe ihm hierauf erwidert, er werde diesen Rath befolgen, aber hinzugefügt, die Leute, die überzeugt seien, daß man sich bezüglich ihrer im Jahre 1894 getäuscht habe, würden großen Lärm schlagen und vielleicht würde es besser sein, sofort Gerechtigkeit zu schaffen und Skandal zu vermeiden. Später habe General Gonse an Picquart geschrieben: Auf dem Punkte, wo Ihre Enquete angelangt ist, handelt es sich nicht darum, Licht zu schaffen, sondern zu sehen, wie die Wahrheit ans Licht gebracht werden kann. Picquart habe erwidert, man müßte sich beeilen, denn wenn man warte, werde es schwierig sein, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Paris, 9. Febr. Als Zola den Justizpalast nach der Sitzung verließ, wurde er in dem Hofe des Gebäudes von einer Menge umringt, die theils „Zola lebe!", theils „Nieder mit Zola!" rief. Unter dem Schutz der Freunde und der Polizei gelang es Zola, den Wagen zu erreichen. Eine Person, welche „Hoch Zola!" rief, wurde von der Menge mißhandelt. Rochefort wurde mit Rufen: „Es lebe Rochefort, es lebe die Armee, es lebe Frankreich!" empfangen. 2 Personen sind verhaftet.

Paris, 9. Febr. In den Wandelgängen der Kammer verlautet, Frankreich werde an der internationalen Zuckerkonferenz in Brüssel sich nur dann betheiligen, wenn es sich um ein internationales Einverständniß handelt, um zur Aufhebung der direkten Ausfuhrprämien zu gelangen.

Budapest, 9. Febr. Die Regierung ist entschlossen, über das Komitat Szaboles in der oberen Theißebene wegen des beträchtlichen Umfanges der sozialistischen Bauernbewegung in kommunistischem Sinne zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit das Standrecht zu verhängen.

London, 9. Februar. Im Laufe der Adreßdebatte gab der Parlaments-Untersekretär des Aeußeren, Curzon, in Erwiderung auf die Anfrage verschiedener Redner die nachfolgende Erklärung ab: Was die Vorgänge in Port Arthur betrifft, hat Rußland nach Informationen, die im Besitz der Regierung sind, dort nichts gethan, wozu es nicht kraft seines Vertrages mit China berechtigt war.

London, 9. Febr. Oberhaus. Das Oberhaus nahm die Adresse an. Betreffend China erklärte Salisbury, das von dem Schatzkanzler in Kimberley angewandte Wort „Krieg" sei zu weit ausgedehnt. England habe keine Vertragsrechte aufgegeben, und werde es auch nicht thun. Niemand habe aber die geringste Absicht Englands Rechte zu verletzen. Die Oeffnung Talienwans als Bedingung für den auf die Anleihe zu gewährenden Vorschuß sei auf Forderung Chinas nicht aufrecht erhalten, und verschoben, bis die Eisenbahn Talienwan erreicht haben werde. China nahm die Bedingungen für die Anleihe an. Rußland versichert jüngst, jeder von ihm als Ausgang für den Handel benutzte Hafen, solle ein Freihafen für Englands Handel sein Aehnliche Versicherungen gab Deutschland.

Petersburg, 9. Febr. Der „Regierungsbote" schreibt: Rußland erklärte den Mächten, es bestehe nicht weiter auf die Kandidatur des Prinzen Georg und es lehne die Verantwortung für eine weitere Verschleppung der Kretafrage ab und werde keinesfalls an irgendwelchen Zwangsmaßregeln gegen die Kretenser theilnehmen.

Kronstadt, 9. Febr. Gestern duellirten sich der Husaren-Oberstlieutenant Fürst Friedrich zu Hohenlohe Waldenburg mit dem Oberstlieutenant August Scheitz. Der Fürst erlitt eine schwere Nasenwunde. Scheitz erhielt einen Brusthieb. Beide Offiziere dienen beim Husaren-Regiment Nr. 1. Die Gründe zum Duell sind geheim gehalten.

Konstantinopel, 9. Febr. Es verlautet, der russische Botschafter Sinowjew sei beauftragt, unter Zurückziehung der Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland den Sultan zu ersuchen, er möge selbst einen fremden Unterthan als Kandidaten vorschlagen.

Washington, 9 Febr. (Repräsentantenhaus) Smith bringt eine Resolution ein, durch welche der Staatssekretär des Auswärtigen Sherman ersucht wird, Bericht zu erstatten über die Korrespondenz mit Deutschland in Bezug auf die versuchte Verfälschung von Weinen und deren Einfuhr in Amerika, ebenso über die Unterscheidung, welche Deutschland gegen den amerikanischen Export von Fleisch, Obst und Pferden in einer die Handelsverträge verletzenden Weise mache. Die Resolution wurde an das Komitee für auswärtige Angelegenheiten verwiesen.

Washington, 9. Febr. Der Kapitän des Kriegsschiffes „Alert" meldet aus Costarica, daß die Regierungstruppen die Rebellen vertrieben und San Juan Delsur besetzt haben.

Montevideo, 9. Febr. Mehrere Offiziere sind verhaftet worden, wie es heißt, wegen Theilnahme an einem militärischen Komplott. Andere Offiziere sind ihrer Posten enthoben worden, weil sie sich weigerten, ein Schriftstück zu unterzeichnen, welches sie verpflichten sollte, für die Kandidatur Cuestas für den Präsidentenposten einzutreten. Die Diktatur wird jeden Tag erwartet. Cuestas verliert wegen seiner Unentschlossenheit an Popularität. Viele Personen verließen die Stadt um sich der Einreihung in die Nationalgarde zu entziehen.

Berlin, 9. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	8.|2.	9.|2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,90	104,00
3½ pCt.	103,90	103,90
3 pCt. " "	97,50	97,60
3½ pCt. Preußische Consols	103,90	104,00
3½ pCt.	103,90	104,00
3 pCt. " "	98,10	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,50	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,50	100,50
Oesterreichische Goldrente	103,70	104,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,50
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,05
Russische Banknoten	216 65	216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	94,20	94,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,30	63,10
4 pCt. Italienische Goldrente	93,90	94,00
Disconto-Commandit	202,50	202,10
Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten	121,25	121 25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	43,00 ℳ
Spiritus 50 loco	62,60 ℳ

Königsberg, 9 Februar, 12 Uhr 48 Min. Mittags
Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	41,80 ℳ Brief
Februar	41,80 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	40,90 ℳ Geld
Februar	40,00 ℳ Geld

Sonnabend, d. 12. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Großer Maskenball

mit grosser Militärmusik in Uniform

in den aufs eleganteste dekorirten Sälen des

Gewerbehauses.

Zur Aufführung kommen: **1. Maskenreigen, ausgeführt von 40 Damen; 2. Großer Triumphzug Prinz Karnevals mit seinem närrischen Hofstaat.**

Billets im Vorverkauf sind zu haben bei folgenden Herren: **C. F. Krause,** Cigarrengeschäft, **F. Becker,** Schmiedestraße, **Prengel,** Schichaustraße, **H. Dreher,** Inn. Mühlendamm, Bonbongeschäft, und im **Gewerbehaus.** Masken 75 ₰, Zuschauer 50 ₰.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Das Komitee.

Garderoben sind vorher bei Herrn Friseur **Gande** und am Festabende im **Gewerbehaus** zu haben.

Penkwitt's Etablissement.

Sonnabend, den 12. Februar cr.:

Gr. Maskenball.

Zur Aufführung erscheint der berühmte **Zigeuner-Baron Heemsen mit seinem Trupp,** der zum Schluß bei bengalischer Beleuchtung sein Hauptlager mit interessanten Zigeuner-Belustigungen vorstellt.

Billets im Vorverkauf bei den Herren **Krause, Dietschreit u. Mahlke** 75 Pfg., an der Kasse 1,00 Mk. Zuschauer 30 Pfg.

Kostüme sind billig hier zu haben.

Der Vorstand.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Schallnaß-Osterode Ostpr.

Elbinger Standesamt.

Vom 9. Februar 1898.

Geburten: Arbeiter Franz Göbel S. — Arbeiter Aug. Herm. Tetzlaff S. — Schuhmacher Gottfried Thiel T. — Töpfer Reinhard Abrahams S. — Maschinist Georg Ludwig T.

Aufgebote: Reg.-Feldmesser Walter Schmidt mit Gertrud König-Neuendorf Kreis Lauenburg. — Fabrikarbeiter Aug. Kubler mit Johanna Frommfeld. — Tischler Ferdinand Jagusch mit Wittwe Wilh. Krams, geb. Rehberg.

Sterbefälle: Arbeiter Franz Göbel S. 3 T. — Hospitalitin Wwe. Amalie Wachsmuth, geb. Kolanka 71 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Elisabeth Leonhardt-Rucewko mit dem Landwirth und Lieutenant der Reserve Herrn Walter Dyck. — Fräulein Margarethe Dittborn-Memel mit dem Consistorialrath und Premier-Lieutenant der Reserve Herrn Ludwig Posega-Königsberg. — Frl. Hulda Peiser-Tilsit mit dem Kaufmann Herrn Paul Sklower-Insterburg.

Geboren: Herrn Pfarrer Falk-Wossitz 1 T.

Gestorben: Herr Anton Radau-Braunsberg. — Herr Fritz Strehl-Wulfshöfen. — Herr em. Lehrer Carl Sommer-Warschkeiten. — Frau Emilie Reichel, geb. Sigl-Liebstadt Ostpr. — Herr Landwirth Otto Bader-Kl. Wittenfelde.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 10. Februar:
(Dutzendbillets gültig.)
Letztes Gastspiel
des Fräulein **Nina Sandow** vom Deutschen Theater in Berlin.

Madame Sans-Gêne.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Victorien Sardou.

Freitag, den 11. Februar 1898:

Mutter Erde.

Sonntag, den 13. Februar, Nachmittags 3½ Uhr:
Fremden-Vorstellung.

Hofgunst.

Anfang 7 Uhr.

Streut den Vögeln Futter!

Tagesordnung
für die
Stadtverordneten-Sitzung
am 11. Februar 1898.

1. Wahl von 6 Mitgliedern des Steuerausschusses.
2. Wahl eines Mitgliedes des Curatorii der städt. Sparkasse.
3. Vermehrung der Lehrkräfte an den Volksschulen.
4. Rechnung von der Kasse der II. Mädchenschule pro 1896/97.
5. Rechnung von der Kasse der IV. Mädchenschule pro 1896/97.
6. Vertretung einer erkrankten Lehrerin.
7. Etat für die Kasse des St. Elisabeth-Hospitals pro 1898/1901.
8. Pensionirung eines Lehrers.
9. Pflasterung der Vorbergstraße, Ritterstraße ꝛc. betr.
10. Dankschreiben.
11. Gabenbewilligung aus der Heil. Geist-Hospitalskasse.
12. Definitive Anstellung eines Beamten.
13. Rechnung von der Krankenstifts-Kasse pro 1896/97.
14. Ersatzwahl eines Mitgliedes einer Abschätzungs-Commission.
15. Gemeinde-Gewerbesteuer-Ordnung.
16. Etat der Kreis-Chausseebau-Kasse pro 1898/99.
17. Wahl eines Mitgliedes der Bau-Deputation.
18. Abschluß der Leihamtskasse am 1. Februar 1898.
19. Veräußerung von Straßenterrain.
20. Wahl von 2 Mitgliedern der Pferde-Musterungs-Commission.
21. Pflasterung der I. Niederstraße betreffend.
22. Entlastung der Kämmerei-Hauptkassen-Rechnung pro 1896/97.
23. Entlastung der Baurechnung pro 1896/97.
24. Abschluß der städt. Sparkasse pro Dezember 1897.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Feinste

Messina Apfelsinen,

Feinste

Messina-Citronen,

Pommeranzen

empfiehlt

Benno Damus Nachf.

Eine junge Dame,

welche im Geschäft thätig ist, sucht eine

gute Pension

mit Familienanschluß.

Offerten unter Chiffre **E. 34** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Neue Sendung

Ballschuhe

empfing und empfiehlt **billigst**

F. Kuhn, Fischerstraße 44.

1898er Modelle

der Panther- und Meteor-Fahrräder

für Damen und Herren,

Fabrikat ersten Ranges,

sind unübertroffen in leichtem Lauf, feinster Ausstattung und leichtem Gewicht bei größter Haltbarkeit.

Weitgehendste Garantie. Billigste Preise.

Alleinverkauf bei

Gebr. Jlgner.

Fahrunterricht wird sachgemäß und kostenlos in einem hierzu vorzüglich geeigneten Saale ertheilt. **Lernräder** stehen zur Verfügung.

Königsberger Pferde-Lotterie

10
complett bespannte Equipagen,
darunter
eine 4spännige,
ferner
47
edele Ostpreussische
Reit- und Wagenpferde
(zusammen 68 Pferde)
sind die

Haupt-Gewinne

der diesjährigen

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung
unwiderruflich am 25. Mai 1898.

Loose à 1 M. 11 Loose 10 M.

Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 20 Pf.

empfiehlt und versendet

Expedition der „Altpreussischen Zeitung".

Loose à 1 Mark.
11 Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

10 Equipagen:

1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzuge bespannt,
1 elegantes Coupé mit zwei Pferden bespannt,
1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Jagdwagen 2spännig,
1 Herren-Phaëton 2 „
1 Parkwagen 2 „
1 Américain,
1 Ponny-Gespann,
1 Selbstkutschirer,
alle compl. geschirrt zum Abfahren.
47 edele Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.
Ferner
2443 mittlere und kleinere, leicht verwerthbare

massive Silber-Gewinne,

zusammen 2500 Gewinne.

Die **Gewinnchancen** der **Königsberger Pferdelotterie** sind **günstiger,** als bei den meisten ähnlichen Verloosungen, da erstere bei **geringerer Loosanzahl** verhältnißmäßig **mehr** und **bessere** Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und **edelen Ostpr. Pferden,** nur aus **massiven Silbergegenständen** bestehen, die **Jedermann** verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner **kostenfrei** zugesandt. Die beste Gelegenheit zur Erwerbung einer **eleganten Equipage** für **nur 1 Mark** bietet der Kauf eines Looses zu der **unwiderruflich** am **25. Mai 1898** stattfindenden Ziehung der **Königsberger Pferdelotterie.**

Die Postgebühren für Nachnahmesendungen betragen für 1 bis 4 Loose **ohne** Gewinnliste 35 Pfg., incl. Gewinnliste 55 Pfg., bei 5 Loosen und mehr 45 resp. 65 Pfg. Auswärtige Bestellungen werden (am besten und sichersten auf dem Coupon der Postanweisung) unter **deutlicher** Angabe von **Namen, Ort und Poststation** erbeten.

Molkenbrot

wohlschmeckend und nahrhaft.
1 Pfund Schrotbrot enthält die Nährsalze und den Milchzucker aus einem Liter Milch. **Gegen Blutarmuth und Magenkrankheit ärztlich empfohlen. Gesundester Ersatz der Schweizerpillen.**
pro Brot 50 und 35 Pfennig.

Molkenbrödchen

ohne Sauerteich und Hefen gebacken,
pro Stück 10 Pfennig,
in meinen Läden, an meinen Wagen zu haben.

H. Schroeter,

Molkerei Elbing.

Gebrannte Caffee's,

jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität,
p. Pfd. **1,40, 1,60, 1,80** u. **2,00** ℳ

Chocoladen

p. Pfd. **1,00, 1,20, 1,40** u. **1,60** ℳ

ff. Vanille-Bruchchocolade

p. Pfd. **1,00** ℳ

Cacao's

Pfd. **1,40, 1,60, 2,00** u. **2,40** ℳ
sowie sämmtliche anderen **Colonialwaaren** in **nur bester Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt

Eugen Lotto,

Johannisstraße 13.

Mk. 22,—.

Unsere „Spezialität",

neue, doppelläuf. Zentralfeuer-Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa

D. Simons & Sohn, Köln.

An-, Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre ꝛc.

Illustrirte Preis-Courante über Deine Annoncen gratis durch Wilh. Riem Berlin SW. Fabrik Ritterstr. 41.

Arbeiterinnen

auf

100 Dtzd. Schürzen

für ein Geschäft gesucht. Meldungen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Knaben,

die Wickel- **und** Cigarrenmachen,

Mädchen,

die **nur** Wickel- **oder** Cigarrenmachen erlernen wollen, sowie **ausgelernte**

Wickel- und Cigarrenmacherinnen

stellen jeder Zeit ein

Loeser&Wolff.

Möblirtes Zimmer

mit oder ohne Pension **sofort** gesucht. Gefl. Offerten erb. an **H. Hütter,** Spieringstraße 25.

Eine Dachs-Hündin

zugelaufen. Gegen Insertionsgebühren abzuholen.

Schrödter, Werderscher Hof.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 34. Elbing, den 10. Februar 1898. Nr. 34.

Wie wir Berlin gründeten.

Eine Erinnerung von **Gustav Löffel.**

Nachdruck verboten.

Indem ich dies niederschreibe, stecken meine sonst etwas griesgrämigen Züge ein lustiges Lachen auf, natürlich ein stilles. Wie werden meine Leser staunen, wenn sie eines Morgens erfahren werden, wie Berlin gegründet worden ist, und daß Jemand, der mit dabei gewesen, noch unter den Lebenden weilt! „Traum" — „Rausch" — „Kater" werden, je nach persönlicher Beanlagung, die Diagnosen lauten, und doch ist alles ernste Wirklichkeit. Freilich liegt mein Berlin nicht an der Spree oder Panke, sondern — in gerader Richtung — etwa 12000 Seemeilen südöstlich von diesen historisch bedeutsamen Flüssen im tiefen Innern von — Australien. Wenn man sich nun die Mühe nehmen wollte, mein Berlin auf der Landkarte zu suchen, so würde der Liebe Mühe umsonst sein, auch Ritter vermerkt es nicht, weder Meyer noch Brockhaus, und doch ist es da und war einst das „Dorado" aller Goldsucher.

In dieser Zeit, wo das Goldfieber wieder einmal epidemisch geworden, wo die Augen aller Stiefkinder des Glücks nach dem Klondyke und dem ihm vorgelagerten Chilcoot-Paß gerichtet sind, wird auch meine Reminiszenz „aktuell", und so soll das große Berlin hören, wie sein Ableger, die Goldstadt „Berlin" in Australien, entstanden und seiner Zeit zu großem Rufe gelangt ist.

Wir hatten unsere Zelte am Mount Alexander abgebrochen und waren dabei weniger gut daran wie die in Groß-Berlin gastirenden Kalmücken, welche alles auf Kameele verladen und dann weiter ziehen; der Berliner in unser kleinen Goldsuchertruppe würde sagen, wir seien damals selber die Kameele gewesen, wenn er diesen Vergleich hätte ziehen können. Aber er weilt längst in dem Lande des ewigen Sonnengoldes, wo er wohl sehen kann, was hier vorgeht, aber seine Bemerkungen für sich behalten muß.

Absichtlich meiden wir alle ausgetretenen Pfade der Goldsucher, denn wer auf dieses Edelmetall schürft, der soll zuerst darauf bedacht sein, sich der Beobachtung zu entziehen. Lange bleibt „das große Geheimniß" ja doch nicht verborgen, und entsteht ein „rush" (Massenzug), dann ist selbst der Entdecker oder Aufdecker eines neuen Goldfeldes nur wieder einer von Tausenden: Das wußten wir sehr wohl und darum brachen wir geräuschlos über Nacht auf. Der Rauch von unserem nächsten Frühmahl stieg schon an einer Stelle auf, wohin noch nie ein Europäer seinen Fuß gesetzt hatte. An solchen Punkten ist das wüste Innere von Australien ja ordentlich reich, und so braucht man im Allgemeinen dort nur seiner Nase nachzugehen, um jeder Polizeikontrole sofort und für immer entrückt zu sein.

Während wir andern in ziemlicher Zerknirschung unsern Morgenthee schlürften, da wir inzwischen entdeckt hatten, daß Gold suchen und Gold finden doch zweierlei Dinge sind, war unser Berliner seelenvergnügt, als hätte er eben erst den „Welcome stranger", den größten je in Australien gemachten Goldfund eingeheimst. Leider kann ich sein gebrochenes Englisch hier nicht wiedergeben, welches für uns eine Quelle unerschöpflicher Heiterkeit war. So wollte er eben wieder sagen: „Macht Euch nichts draus! Wenn wir einen großen Fund machen werden" 2c. Da er aber in dem Worte big (groß) das b wie p aussprach, so gewann seine Rede einen vollständig andern Sinn und hieß nun in der Uebersetzung: „Wenn wir ein Schwein für uns suchen lassen werden" 2c. Ja, es war ein komischer Kauz, dieser Berliner, aber ein netter Kerl, und mit Stolz sagten wir von ihm, er sei unser bester Mann. Erlebte er selbst etwas Freudiges und er freute sich eigentlich über alles, so gipfelten seine Empfindungen stets in dem stereotypen Ausruf: „Hurrah, Berlin."

An diesem Morgen wollte weder sein furchtbares Englisch noch „Hurrah Berlin" bei uns verfangen Wir waren eben zur Einsicht gekommen, daß es für uns weiter nichts mehr gab, als entweder ein neues lohnendes Goldfeld zu finden oder uns aufzuhängen, denn, wem einmal das Goldfieber in den Gliedern steckt, der kann zu geregelter Thätigkeit im Dienst eines andern nicht mehr umkehren, er ist, wie der eingefleischte Seemann, für die Landarbeit untauglich geworden.

Zu unserem großen Erstaunen versank nun auch unser Berliner in Trübsal.

„Na, Deutscher", sagte endlich Bill, „was ist denn in Dich gefahren?"

„Ach, es betrübt mich so, Euch alle so heiter zu sehen!" sagte der Schalk und zerdrückte eine Thräne in seinem Auge.

Wir antworteten nun thatsächlich mit einem schallenden Gelächter, und damit war der Bann gebrochen. Ja, was nutzte es auch, Trübsal zu blasen. Noch lag ja das ganze, weite Australien vor uns, und es war doch die Zeit, wo ein großer Goldfund dem andern die Hacken abtrat.

Wir waren nun schon ganze acht Tage unterwegs, hatten alle geeignet scheinenden Stellen untersucht und — nichts gefunden.

Unser Mundvorrath war völlig aufgebraucht, und wir waren da in eine Gegend gelangt, in der sich keine Krähe mehr sehen ließ, viel weniger ein besser gearteter Vogel. Auch die Beutelratten aller Art waren ausgewandert. Kein Dingo durchstreifte die magere Wüste, deren stechender Sonnenbrand nur den genügsamen Echsen und den Schlangen einen willkommenen Sportplatz eröffnet hatte. Uns aber wurde von alledem so dumm, als ginge uns schon damals ein Zweirad im Kopfe herum.

Das war aber noch nicht alles. In dieser Backofengluth, gegen welche die Luft in den bekannten Bleikammern von Venedig das reine Kinderspiel war, hatte Mutter Erde auch noch nirgends ein „Bräu" aufgemacht. Kein elendes Rinnsal, kein „Billybong" (Wasserloch) war zu erspähen, und nur der allezeit starke Nachtthau bot noch einige Erfrischung, darin aber auch den ersten Absatz zu steifen Gliedern und Gelenkrheumatismus.

Anstatt nun nach Gold mußten wir allen Ernstes nach Wasser graben, wenn wir nicht alle einen schrecklichen Tod erleiden wollten. Aber auch darin hatten wir kein Glück.

Da gab es kein Bleiben. Wir mußten weiter, weiter — gleichviel, wohin!

Wir wanderten jetzt nur noch zur Nachtzeit, wenn der Thau fiel, und sobald die Sonnenrosse Feuer schnaubend im Osten aufstiegen, suchten wir hastig den mageren Schatten eines Mulge- oder Malleystrauches auf, um dort ermattet hinzufallen.

Dann kam der Tag, wo der Tod uns mit Spinnenfüßen umkroch.

Wir waren wieder in den Wald gelangt. Wir hatten Schatten gegen die sengenden Sonnenstrahlen, aber noch immer kein Wasser.

Der Berliner erwies sich auch jetzt als unser „bester Mann."

Während wir unsere müden Glieder streckten und einander verzweifelt anblickten, als wollten wir uns fragen, wessen Blut zuerst fließen solle, um den Durst der anderen zu löschen, machte er noch einen letzten Versuch, mit seiner Picke den Boden aufreißend, im Suchen nach Wasser

Plötzlich tönte ein heiseres „Hurrah, Berlin!" an unser Ohr.

Wie elektrisirt sprangen wir auf. Der arme Bursche aber war mit diesem Aufruf ohnmächtig niedergesunken.

Wir liefen oder taumelten hin zu ihm. Hatte er das Leben spendende Naß gefunden?

Nun waren wir zu Hauf und standen wie erstarrt.

Aus dem Erdloch, das er mit letzter Kraft gehauen, blinkte uns — ein großer Klumpen Gold entgegen.

Wir wollten einstimmen in seinen Hurrahruf, aber aus den vertrockneten Kehlen kam nur ein heiseres Krächzen hervor.

Doch — was war das?

Der Goldklumpen schimmerte feucht, etwas wie Wasser war darüber hingeströmt und hatte die ihn bedeckende Staubschicht hinweggewaschen.

Ich sank in die Knie und tastete hinunter, und nachdem ich die Fingerspitzen an meine Lippen gebracht, entrang es sich wie ein Erlösungsschrei meiner Brust — das einzige Wort „Wasser!"

Ein Himmelswunder?

Nein, eine der australischen, von der Sonne ausgedörrten Erde eigenthümliche Erscheinung, welche allein es dem Wilden möglich macht, die größten Wüsteneien zu durchwandern, ohne zu verschmachten.

Die Fundstätte lag dicht am Stamme eines Malleybaumes.

In den Wurzeln dieses gerade in den ödesten Wüsteneien ganze „Scrubs" (Gebüschwälder) bildenden Baumes hat die Natur — ob nur zur Tränkung des Baumes oder auch der die Wüsten durchwandernden Menschen, sei dahingestellt — kleine Wasserreservoire angelegt. Im äußersten Nothfall reißt der nomadisirende Wilde mit seinem Steinbeil die Erde auf, spaltet die Malleywurzel und löscht daran seinen Durst. Nun, auch unser Berliner hatte mit seiner Picke eine solche Malleywurzel durchhauen und uns damit allesamt vom Tode des Verschmachtens errettet. Und nun entsann sich der eine und andere, von der seltsamen Erscheinung wohl einmal gehört, der Sache aber keinen rechten Glauben beigemessen zu haben.

Wir legten nun eine Anzahl Wurzeln vollständig bloß, durchschlugen sie dann und fingen das herausrinnende Wasser auf. Natürlich war der Berliner der erste, den wir damit labten.

Daß wir bei dieser Prozedur immer mehr Goldnuggets bloßlegten, versicherte uns, daß hier einmal in vorhistorischer Zeit ein goldführender Wasserlauf bestanden, daß die Strömung an dieser Stelle nicht mehr stark genug gewesen, um die durch Laufen über Geröll abgeschliffenen Goldklumpen fortzubewegen, und daß sie da als Sinkstoffe niedergegangen waren.

Wir waren nicht lange im Zweifel darüber, welchen Namen wir dem neuen Goldfelde geben sollten.

„Hurrah Berlin!" hatte der wackere Entdecker mit versagender Stimme gerufen. So gründeten wir hier denn ein neues Berlin. — Aus dem Zeltlager von damals ist inzwischen eine Goldstadt geworden, und sie hat ihren Namen behalten bis auf den heutigen Tag.

Der Prozeß gegen Zola

nahm am Dienstag seinen Fortgang. Ueber die Verhandlungen erhalten wir folgenden Bericht:

Die Theilnahme des Publikums ist am heutigen Verhandlungstage noch größer als gestern. Erst 10 Minuten vor 12 Uhr werden die Thüren des Sitzungssaals geöffnet; sogleich stürzt sich eine dichtgedrängte Menge, welche sich seit etwa 2 Stunden in den Gängen des Gerichtsgebäudes gestaut hatte, in den Saal. Das Drängen und Stoßen ist nicht zu schildern; es ist ein buchstäbliches Hereinstürzen in den Sitzungssaal. Man muß Ellenbogen und Fäuste brauchen, um sich durch die aufgeregte Menge einen Weg zu bahnen. Als Zola um $11^3/_4$ Uhr eintrifft, kommt es in dem Wandelgange zu lebhaften, einander entgegengesetzten Kundgebungen. „Hoch Zola!" ruft eine Anzahl Personen, „Nieder mit Zola!" rufen andere kräftig dagegen. Zola, der von seinem Vertheidiger Labori und von Georges Clémenceau begleitet ist, macht sich aus der Menge los und gelangt in den bereits nahezu vollen Saal. Hier sind Frauen, die von den Massen der Nachdringenden gestoßen werden, der Gefahr möglicher Verletzungen nicht achtend, auf die Bänke gestiegen, um einen besseren Platz zu haben. Die Menge ist entschieden noch zahlreicher als gestern, der Saal bietet einen unerhörten Anblick; es herrscht ein ohrenbetäubendes Getöse; zeitweise ist es den mit dem Ordnungsdienste betrauten Beamten unmöglich, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Unter den Anwesenden bemerkt man Frau Lucie Dreyfus, die Gattin des verurtheilten Hauptmanns mit ihrem Bruder Léon Hadamard, ferner den General Gonse in großer Uniform und den General Pellieux, letzteren in Zivil, Joseph Reinach, Rochefort, Anatole France und Andere.

Als zur Eröffnung der Sitzung geschritten werden soll, zeigt sich der Saal dermaßen vollgepfropft, daß der Präsident den Munizipalgardisten Befehl ertheilt, die Menge gegen die Thüren zurück-

Unter schwerem Verdacht.

Erzählung von **F. Arnefeldt.**

Nachdruck verboten

(Schluß)

„Die alte Erfahrung, daß es den Verbrecher nach dem Schauplatz seiner That zieht," murmelte der Amtsgerichtsrath und fragte laut: „War man denn mit Ihrer Begleitung einverstanden?"

„Harms erklärte sie für unnöthig, Irma war in einer Gemüthsverfassung, wo sie alles über sich ergehen ließ, und Tante Wewetzer zeigte sich hocherfreut darüber. So fuhr ich mit. Was sich weiter zugetragen hat, wissen Sie, Herr Amtsgerichtsrath. Erlassen Sie mir die Wiederholung."

„Ich erlasse sie Ihnen, nur noch eine Frage: Was wußte Frau Professor Wewetzer von Ihrer That?"

Arnold Färber, der nach Beendigung seines Geständnisses ganz in sich zusammengesunken war, sprang hier auf und rief, die Hände vorstreckend, mit allen Zeichen des Entsetzens: „Nichts, nichts! O, mein Gott, Sie werden sie doch nicht in dem Verdacht der Mitschuld haben! Schonen Sie sie, sie ist ja schon unglücklich genug!"

Der Untersuchungsrichter überzeugte sich bald, daß Färber, wie in allen Stücken, so auch in diesem ein völlig wahrheitsgetreues Geständniß abgelegt hatte. Frau Professor Wewetzer traf keine Schuld weiter, als daß sie diesen Neffen in thörichter Verblendung geliebt und intriguirt hatte, um ihm die Hand ihrer Pflegebefohlenen, der vermeintlichen Millionärin, zu verschaffen, obwohl sie wußte, daß deren Herz ihrem Vetter Oswald gehörte. Wider ihre bessere Ueberzeugung hatte sie gethan, als glaube sie fest an seine Schuld, um Irma ihm abwendig zu machen und ihre Zwecke zu fördern.

Sie war sehr hart dafür bestraft. Gänzlich gebrochen kehrte sie nach Berlin zurück.

Irma begleitete sie nicht. Beide hatten eingesehen, daß ein ferneres Zusammenleben für sie unmöglich sein würde, und sich in aller Freundschaft getrennt.

Im Hause des Justizraths Vogelsdorf fand das junge Mädchen eine liebevolle Aufnahme, und hier sah sie auch Oswald wieder, der völlig von jedem Verdacht gereinigt aus dem Untersuchungsgefängniß entlassen worden war.

Als ihm der Justizrath sein Bedauern über die schuldlos erlittene Haft aussprach, erwiderte er ernst und niedergeschlagen: „Ich habe die Strafe reichlich verdient. Ohne meinen leichtsinnigen Streich wäre mein Onkel noch am Leben, ich kann mir den Vorwurf nicht ersparen, daß ich mittelbar der Anlaß zu seinem furchtbaren Tode war."

„Sie gehen zu weit!" rief der Justizrath, „wer könnte vor seinem Gewissen bestehen, wenn man sich in dieser Weise verantwortlich machen wollte?"

„Und was sagt Irma dazu?" fragte Oswald, vor seine Cousine hintretend.

Statt der Antwort schlang sie die Arme um seinen Hals und zog seinen Kopf an ihre Brust.

„Da haben Sie die Antwort," sagte der Justizrath und verließ das Zimmer, die Thür ganz leise hinter sich ins Schloß drückend.

* * *

Bruno Harms letztwillige Verfügungen wurden ganz in seinem Sinne ausgeführt. Oswald Harms sollte die Genugthuung erhalten, in hervorragender Weise an der Leitung der Fabrik betheiligt zu sein.

Justizrath Vogelsdorf hatte ihn kennen und schätzen gelernt, er hatte auch eine Art von Schuldbewußtsein gegen ihn, da er der erste gewesen, der ihn des Verbrechens gegen seinen Onkel geziehen. Noch viel stärker war ihm freilich Irma ans Herz gewachsen und alle diese Umstände wirkten zusammen, um ihn Oswald den Vorschlag machen zu lassen, er sollte sich in der Stadt als Rechtsanwalt niederlassen und zwar zuerst als Theilnehmer seiner großen und einträglichen Praxis und später als sein Nachfolger.

Oswald war darauf eingegangen und hatte mit Irma sich in der alten Stadt, wo sie geboren war, eine glückliche und beglückende Häuslichkeit bereitet. Um ihn, sowie den Namen, welchen er führte, zu ehren, war er in den Verwaltungsrath der Harmsschen Genossenschaft berufen worden.

Allgemein geliebt und geachtet wie Rechtsanwalt Harms und seine Frau waren, besaß er doch eine Feindin. Es war ihm nicht gelungen, Frau Bennewitz zu versöhnen, sie bewahrte ihm einen glühenden Haß, der glücklicherweise unschädlich für ihn war. Behaftet mit dem Fluch der Lächerlichkeit, hatte sie die Stadt verlassen und mit ihrem reichen Erbtheil in Berlin einen Mann gefunden, der den Titel Kanzleirath führt und Aussicht hat, es demnächst zum „Geheimen" zu bringen. So stolz sie darauf ist, kann sie sich doch nie ganz darüber zufrieden geben, daß sie nicht Frau Fabrikbesitzer Benno Harms geworden ist.

Irma fährt mehrmals im Jahre nach Berlin, um die Tante Wewetzer zu besuchen, die sich nicht entschließen kann, je wieder zu ihr zu kommen, und ein sehr einsames Leben führt. Sie betrauert Arnold und preist ihn doch glücklich, daß er von der vieljährigen Zuchthausstrafe, zu welcher er verurtheilt worden war, nur ein Jahr zu verbüßen gehabt hat und dann durch den Tod erlöst worden ist.

„Er hatte von frühester Kindheit an keine Mutter und das war sein Unglück," sagte sie, als sie einmal mit Irma von ihm sprach. „Ich wollte sie ihm ersetzen, aber ich vergriff mich in den Mitteln, es scheint, als ob die Liebe der Eltern den Kindern durch nichts ersetzt werden könne."

„Und wie denkst Du darüber?" fragte Oswald, dem sie diese Aeußerung erzählte.

Sie sah ihn lange an und antwortete: „Die Tante mag Recht haben, ersetzen läßt sich die Liebe der Mutter und des Vaters nicht, aber es giebt eine volle Entschädigung dafür und die habe ich gefunden in Deiner Liebe und an Deinem Herzen."

Wortlos schloß er sie in seine Arme.

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

Nachdruck verboten.

1)

I.

„Der unter so sonderbaren Umständen erfolgte Tod der geschiedenen Baronin von Brenken, geb. Giffard in der Biesenthalerstraße hat zu einer Untersuchung Veranlassung gegeben, die interessante Dinge an's Licht gebracht hat und noch nicht abgeschlossen ist. Die menschenscheue Dame war noch gar nicht so alt, wie es nach ihrem verwitterten und vernachlässigten Aeußeren den Anschein hatte, auch befand sie sich, wie sich nun gezeigt hat, in ganz angenehmen Vermögensverhältnissen Trotzdem hat sie ein elendes Leben geführt. Nach ihrem Tode fand man in ihrem Zimmer im vierten Stock, das sie sehr selten heizte, nur ein halbes Brod und einen Hering, dafür nach längerem Suchen drei Werthpapiere über zusammen 26000 Mark, von denen seit Jahren nicht die Zinsen erhoben waren. Außerdem wurden noch eine Anzahl goldener Schmucksachen italienischen Ursprungs und mehrere Oelgemälde, die durch Feuchtigkeit an Werth verloren haben, vorgefunden. Die Bibliothek der Baronin umfaßt drei große Schränke mit etwa 1660 Bänden, darunter viele Werke medizinischen Inhalts. Das merkwürdigste Stück des Nachlasses ist aber jedenfalls das Tagebuch der Verstorbenen, dessen Inhalt sich wie ein Roman lesen soll. Wir können daraus vorläufig nur so viel mittheilen, daß die Baronin stets die Vorstellung gehabt, sie sei nicht die Tochter des Kammerdieners Giffard, wie ihr Taufschein gelautet, sondern das eheliche und einzige Kind des italienischen Grafen Grittano, entsprossen aus seiner Ehe mit der Marchesa del Vasto. Durch diese zur fixen Idee gewordene Vorstellung soll sich auch ihr späterer Gatte, der Baron von Brenken, haben verleiten lassen, sie zu heirathen; die Ehe ist dann später auf seinen Antrag wieder gelöst worden, als er zu der Erkenntniß gekommen, daß er, wenn nicht einer Schwindlerin, so doch gewiß einer Irrsinnigen Glauben geschenkt habe. Weiter behauptet die auf so eigenthümliche Weise Umgekommene in ihrem Tagebuch, sie habe einem Kinde das Leben gegeben, das ihr jedoch bald nach der Geburt entführt worden sei. Durch wen wisse sie freilich nicht, sie habe stets ihren Mann oder vielmehr dessen Eltern in Verdacht gehabt. Wie viel von diesen Tagebuchnotizen auf Wahrheit beruhen, wie viel auf krankhafter Einbildung, das wird wohl für immer unentschieden bleiben."

Das schlanke junge Mädchen, das mit immer steigender Spannung diese Zeilen in den Lokalnachrichten des Berliner Fremdenblattes gelesen, sprang mit einem halbunterdrückten Schrei von dem Stuhl, auf dem sie mehr gehockt als gesessen hatte, auf und stürzte, das Zeitungsblatt in der Hand haltend, aus dem kleinen, einfach, aber sehr wohnlich eingerichteten Zimmer in das angrenzende größere Gemach, wo eine alte Dame mit einer Häkelarbeit

zudrängen. Hierdurch werden eine Anzahl Leute aus dem Saal hinausgeschoben, die sich unter lebhaften Aeußerungen ihres Unwillens entfernen. Endlich um 12½ Uhr wird die Sitzung eröffnet, es tritt wieder Ruhe ein und der Präsident schreitet zur Verlesung eines Schreibens des Majors Esterhazy. Dieser sagt darin, er sei, nachdem ihn Mathieu Dreyfus des Hochverraths angeklagt hatte, vom Kriegsgerichte einstimmig freigesprochen worden heute nun erhalte er ein Schreiben eines Privatmannes, Emile Zola's, der ihn als Zeuge lade. Er glaube, daß er der Vorladung nicht zu entsprechen habe und überlasse es dem Gerichtshof und den Geschworenen, die Gründe zu würdigen, auf denen sein Verhalten beruhe. Hierzu bemerkt der Vertheidiger Labori: Major Esterhazy ist gestern hier gewesen; heute hat er sich eines andern besonnen. Ein starkes Gefühl von Rücksicht hat uns zu der Ansicht gebracht, daß wir Major Esterhazy hierher berufen müssen. Er wird hier nicht als Angeklagter stehen, da er freigesprochen ist; auch er kann sich auf den Rechtsvortheil der res judicata berufen; da aber Zola, um seinen Beweis zu führen, von ihm sprechen wird, so glaubten wir nicht, daß es uns möglich sein werde, von ihm zu sprechen, ohne ihn in diese Schranken gerufen zu haben. Im Namen des angeklagten Geranten der „Aurore" besteht sodann dessen Vertheidiger Albert Clémenceau darauf, daß der Major Esterhay zur Vernehmung vorgeführt werde, und zwar, wenn nöthig unter Anwendung bewaffneter Gewalt. Nach diesen Erklärungen beginnt der Gerichtsdiener mit dem Aufruf der Zeugen.

Der Gerichtshof beschließt, entsprechend den Anträgen der Vertheidigung, die Vorladung Boisdeffre's, Mercier's, Paty's und Esterhazy's. Als erste Zeugin wird Frau Dreyfus aufgerufen. Diese ist schwarz gekleidet und scheint sehr niedergeschlagen zu sein. Der Vorsitzende richtete an den Vertheidiger Labori die Anfrage: Welche Frage wünschen Sie zu thun? Labori, sich an Frau Dreyfus wendend: Was denken Sie, Madame, von der Aufrichtigkeit Emile Zola's und können Sie uns sagen, unter welchen Umständen Sie im Jahre 1894 durch du Paty de Clam Kenntniß von der Verhaftung ihres Gemahls erhielten? Der Präsident erklärt: „Ich kann diese letztere Frage nicht zulassen." Emile Zola erhebt sich und sagt: „Meine Herren, ich verlange einfach behandelt zu werden, wie Mörder und Diebe. Diese haben immer das Recht, sich zu vertheidigen und mir wirft man die Fenster ein. Man verhöhnt mich, man beleidigt mich auf der Straße, eine unsaubere Presse zieht mich in den Schmutz. Ich will meinen Beweis liefern und man verweigert mir dies! Sehen Sie, meine Herren Geschworenen, welche Lage mir bereitet wird! Ich will meine Zeugen vernehmen lassen und man lehnt sich dagegen auf." Der Vorsitzende wendet sich an Zola: „Aber kennen Sie das Gesetz, Herr Zola?" Antwort: „Nein, ich kenne es nicht und will es für den Augenblick nicht kennen." (Großer Lärm im Auditorium) Labori (eingreifend): „Ich werde nun die Anträge vorbringen bezüglich der Fragen, welche ich zu stellen habe." Präsident: „Stellen Sie Anträge, wenn Sie wollen, aber ich werde meinerseits keine Fragen zulassen, die mit den in der Vorladung enthaltenen Anklagepunkten nichts zu thun haben und die geeignet wären, eine Revision der Dreyfus-Affaire, über die nach dem Gesetz abgeurtheilt ist, herbeizuführen." Da sagt Labori: „Angesichts der Obstruktion, die man uns macht (Rufe: Nein! Nein! Jawohl! Jawohl!) und in unser Aller Interesse bitte ich den Präsidenten, uns angeben zu wollen, welche Mittel wir anwenden sollen." Der Präsident erwidert: „Das ist nicht meine Sache, (Lachen im Auditorium) stellen Sie Ihre Anträge, und der Gerichtshof wird dieselben prüfen." Die Verhandlung wird unterbrochen, um dem Vertheidiger Zeit zu lassen, seine Anträge zu formuliren. Im Saale herrscht die größte Aufregung.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung stellt Labori Anträge dahingehend, daß an Frau Dreyfus im Interesse der Vertheidigung verschiedene Fragen gerichtet werden. Der Generalanwalt erwidert: „Die Fragen der Unschuld und der Ungesetzlichkeit dürfen nicht in die Sache hineingezogen werden. (Mit lauter Stimme:) Wir werden dem Gesetz Achtung verschaffen mit Hilfe der Geschworenen, zu denen wir volles Vertrauen haben." (Anhaltende Bewegung.) Nach einem lebhaften Protest Labori's gegen die Obstruktion erklärte Zola, er unterwerfe sich dem Gesetz, er werde nicht rebellisch und sei erhaben über das scheinheilige Verfahren. (Stürmische Kundgebungen.) Der Gerichtshof lehnte die Anträge Labori's ab und erklärt, es werde keine nicht zur Sache gehörige Frage zugelassen werden.

Die hauptsächlichsten Fragen an Frau Dreyfus, welche Labori zu stellen beantragte, waren folgende: Glauben Sie nach dem, was Sie davon wissen, daß das gegen Ihren Gatten geführte Ermittelungsverfahren gesetzlich oder ungesetzlich war? Wollen Sie uns von dem ersten Besuch erzählen, den der Major du Paty de Clam in Ihrer Wohnung machte? Welche Personen waren dabei anwesend? Brachte nicht du Paty de Clam bei dieser Gelegenheit die gröbsten Beleidigungen gegen Ihren Gatten vor? Versuchte du Paty de Clam ihm nicht durch verfängliche Mittel Geständnisse während des Laufes der Ermittelungen nach seiner Verurtheilung zu entringen? Hat Ihr Gatte nicht immer gesagt, er sei das Opfer einer unerklärlichen Machination?

Advokat Leblois wird nun als Zeuge vernommen. Advokat Labori fragt ihn, zu welcher Zeit er sich mit den Thatsachen befaßt habe, die zu seiner Kenntniß gekommen seien und die Affäre Esterhazy betreffen? Leblois erwidert hierauf, er habe mit dem Oberst Picquart, seinem Freunde, zusammen studirt und Beide seien sie dieser Freundschaft treu geblieben. Als Picquart in das Kriegsmisterium eingetreten sei, wo er das Nachrichtenbureau geleitet habe, habe er ihn — Leblois — in einer Angelegenheit, die in Nancy spielte, konsultirt und auch wegen eines Aktenstückes, Brieftauben betreffend, seinen Rath eingeholt. Dies sei natürlich gewesen, da er — Leblois — zehn Jahre lang Richter gewesen sei. Leblois sagt dann ferner aus, Oberst Picquart sei durch Drohbriefe, die er während seines Aufenthaltes in Susa (Tunis) von einem Offizier erhalten habe, zum Zwecke seiner Vertheidigung veranlaßt worden, ihm — Leblois — gewisse Dinge über die Dreyfus-Angelegenheit zu erzählen. Er sei durch das, was er erfahren habe, sehr beunruhigt gewesen und habe nun seine Erkundigungen eingezogen. Senator Scheurer-Kestner habe gewußt, daß er — Leblois — informirt sei, und ihn gebeten, ihm Aufklärung zu geben über das, was er — Leblois — erfahren habe. Er habe darauf Scheurer-Kestner von den Briefen gesprochen, die General Gonse an Oberst Picquart gerichtet hatte. Scheurer-Kestner habe diese Briefe gelesen, und sei von da an von der Unschuld Dreyfus überzeugt gewesen. „Ich unterbreitete," fährt Leblois fort, „Scheurer-Kestner nun die Idee, den Justizminister zu einem Nichtigkeitsverfahren wegen des Prozesses von 1894 zu veranlassen, weil dem Kriegsgerichte ein geheimes Schriftstück mitgetheilt worden sei. Da uns aber materielle Beweise fehlten, handelte Scheurer-Kestner nicht sofort, sondern trat eine Erholungsreise an. Nach seiner Rückkehr that Scheurer-Kestner dann Schritte bei der Regierung. Picquart setzte ihn von den gegen ihn — Picquart — gesponnenen Umtrieben in Kenntniß, er sprach Scheurer-Kestner von den nach Tunis gerichteten, „Speranza" unterzeichneten Telegrammen. Die Lage schien mir so ernst, daß es mir nöthig schien, daß der Regierung Mittheilung gemacht werde. Trarieux nahm das auf sich, und als Trarieux mir die Antwort der Regierung mittheilte, brachte ich meine Klage bei Gericht ein. Als Oberst Picquart sich nach Tunis begab, bezeugten seine Vorgesetzten ihm viel Sympathie, und es schien nicht, daß Picquart in Ungnade gefallen sei."

Nach Leblois wird Scheurer-Kestner vernommen. Der Präsident sagt: „Sie sollen über die Affäre Esterhazy und nicht über die Dreyfus-Angelegenheit sprechen, über die wir nicht ein Wort hören wollen." Scheurer-Kestner erwidert: „Ich habe erfahren, daß im September 1896 Oberst Picquart, der Direktor des Nachrichtenbureaus im Kriegsministerium, entdeckt hatte, daß man im Jahre 1894 sich getäuscht habe, indem man das Bordereau dem Hauptmann Dreyfus zuschrieb. Ich erfuhr ferner, daß, als Oberst Picquart diese Entdeckung gemacht hatte, er den Sachverständigen Bertillon aufsuchte. Als er ihm die Schrift vor Augen hielt, habe Bertillon ausgerufen: „Ach! Die Fälschung ist geglückt; das ist keine Aehnlichkeit, das ist die Identität." Oberst Picquart schlug alsdann seinen Vorgesetzten vor, eine Untersuchung anzustellen und andere Sachverständige zu vernehmen. General Gonse habe ihm davon abgerathen. Aber es bestehen hierüber Briefe, von denen ich Kenntniß genommen habe, und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß Gonse in Uebereinstimmung mit Picquart gehandelt habe, der die Revision vorbereitete. Ich besitze Briefe darüber, ich kann sie dem Gerichtshofe vorlesen. (Bewegung.) Der Präsident erwidert hierauf: „Das ist unmöglich." Scheurer-Kestner berichtet dann über die Unterredung, die er wegen der Dreyfus-Angelegenheit mit dem Kriegsminister hatte. Als er den Minister nach dem Beweise für die Schuld Dreyfus gefragt habe, habe der Minister erwidert, Dreyfus sei schuldig, er könne ihm nichts anderes sagen. Auch mit dem Ministerpräsidenten, erklärte Scheurer-Kestner, habe er eine Unterredung gehabt. Mathieu Dreyfus habe unabhängig von ihm erfahren, daß Esterhazy der Verfasser des Bordereau zu sein scheine. Er selbst habe Mathieu Dreyfus angerathen, dem Kriegsminister Mittheilung zu machen. Scheurer-Kestner erklärte schließlich, General Billot habe ihm versprochen, eine persönliche Enquete zu veranstalten, er, Zeuge, habe aber nichts davon gesehen.

Hierauf wird der frühere Präsident der Republik Casimir-Perier vernommen. Im Saale herrscht große Bewegung. Der Präsident sagt zu dem Zeugen: „Sie sollen schwören, ohne Haß und ohne Furcht die Wahrheit zu sagen", wird aber von Casimir-Perier mit den Worten unterbrochen „Verzeihung, ich kann nicht schwören, die Wahrheit zu sagen, weil ich sie nicht sagen kann. Es ist für mich eine Pflicht, sie nicht zu sagen." (Bewegung). Der Präsident erwidert hierauf, das Gesetz, das die Zeugen verpflichte, zu schwören, ehe sie sprechen, sogar wenn es zu dem Zwecke sei, die Aussage zu verweigern, zwinge ihn — den Präsidenten — dem Zeugen den Eid aufzuerlegen. Casimir-Perier erhebt hierauf die Hand zum Schwur. Advokat Labori fragt den Zeugen: „Können Sie aussagen, ob Sie zur Zeit, da Sie Präsident der Republik waren, vor der Verhaftung des betreffenden Offiziers wußten, daß auf einem Offizier des Generalstabes der Verdacht lag, daß er Verrath begangen habe, und welche Verdachtsgründe gegen ihn vorlagen?" Der Präsident greift hier ein und sagt, diese Frage dürfe nicht gestattet werden. (Lärm.) Labori fragt den Zeugen nun, ob er gewußt habe, daß im Kriegsministerium ein geheimes Aktenstück existire. Casimir-Perier erwidert, er habe keine Kenntniß davon gehabt, daß ein Aktenstück Esterhazy existire. Labori fragt: „Wissen Sie, wie es kommt, daß dem Kriegsgericht ein geheimes Schriftstück mitgetheilt worden ist?" Hierauf erwidert der Präsident des Gerichtshofes, diese Frage werde nicht beantwortet werden. (Erneuter Lärm.) Labori erklärt darauf, er werde dann seine Anträge stellen.

Der Beschluß, welchen der Gerichtshof wegen der am Montag von der Vertheidigung gestellten Anträge bezüglich der Vernehmung der ausgebliebenen Zeugen gefaßt hat, lautet wie folgt: Der Gerichtshof erläßt Befehl, daß die kranken Zeugen durch einen Arzt untersucht und, wenn sie zum Verlassen ihrer Wohnung im Stande sind, nochmals vorgeladen werden sollen. Die nicht mit Krankheit entschuldigten Zeugen sind auf morgen nochmals vorzuladen und haben vor dem Gerichtshofe zur Vernehmung zu erscheinen.

In der Verhandlung vom Montag erklärte Labori, die Familie Comminges habe die Vermittelung des Generals Davoust angerufen, um du Paty de Clam zur Rückgabe der Briefe der 15-jährigen Blanche de Comminges zu bewegen.

Von Nah und Fern.

* **In dem freisprechenden Urtheil** gegen den Kriminalschutzmann Kiefer in Köln

---

in der Hand an dem auf einen großen parkartigen Garten gehenden Fenster saß.

„Großmama!" rief sie ihr in größter Aufregung zu. „Ihr habt mir ja nie die Wahrheit gesagt! Meine Mutter lebt! Nein, sie lebt nicht mehr! Sie ist todt; aber jetzt erst! Und wie elend und traurig hat sie enden müssen. O mein Gott! Mein Gott!"

Die Thränen stürzten aus den blaugrünen Augen, während die schlanken weißen Hände, die der alten Dame das Blatt hinhielten, bebten.

Ohne danach zu greifen, schaute die verwittwete Gerichtspräsidentin von Brenken sehr bestürzt hinter ihren Brillengläsern hervor auf die Enkelin, ließ die Arbeiten in den Schooß sinken und murmelte mit einer Verlegenheit und Unsicherheit, die an der trotz ihres Alters noch sehr resoluten und bestimmten Frau sonst ganz fremd war:

„Was hast Du, Kiliane? Warum bist Du so furchtbar aufgeregt?"

„Hast Du nicht von dem Unglück gelesen, das vor ein paar Tagen einer Baronin von Brenken in Berlin zugestoßen ist? O, ich werde Dir das Blatt holen. Ich habe es aufgehoben, denn es interessirte mich, daß die Verbrannte unseren Namen trug; ich wollte Dich schon immer fragen, ob das wohl eine Verwandte von uns sein könne. Es lag aber in der letzteren Zeit gerade so vielerlei vor, daß ich wieder davon abgekommen bin. Diese zweite Zeitungsnotiz wirft aber für mich ein grauenvolles Licht auf die ganze Angelegenheit."

Leichtfüßig eilte das nicht gerade schöne, aber schlank gebaute junge Mädchen in ihr Zimmer zurück, während die Großmutter die aristokratisch geformten, jetzt aber welken und von dicken blauen Adern durchzogenen Hände ineinander schlang und die Augen auf ein über dem Sopha hängendes Bildniß eines schwarzgekleideten, mit einem Ordensband und Stern geschmückten, ernst und würdevoll dreinschauenden Herrn gerichtet in den Ausruf ausbrach:

„Was soll das werden? O, mein Gott, jetzt ist der Augenblick da, vor dem ich mich so lange gefürchtet habe! Was soll ich thun? Was soll ich thun?"

Sie brach jäh ab, denn schon war Kiliane, ein zweites Zeitungsblatt in der Hand, wieder eingetreten.

„Da, lies, Großmama! Erstickt und verbrannt. Ist das nicht schrecklich?"

Die Präsidentin wehrte ab.

In ihrem gefurchten Gesichte zeigte sich ein Ausdruck von Angst und Hilflosigkeit, der zu den trotz ihrer Feinheit recht scharf geschnittenen Zügen, der kräftig gebogenen Nase, dem festen Kinn, dem festgeschlossenen Mund, den noch von dunklen starken Brauen überwölbten mehr streng als gütig blickenden grauen Augen nicht recht passen wollte. Die sonst ziemlich laute Stimme dämpfend, sagte sie:

„Ach, verschone mich doch mit solchen Unglücksnachrichten! Du weißt, daß ich solche Sachen niemals lese. Grundsätzlich überspringe ich die Rubrik, in der sie enthalten sind."

Aber gerade dieses ängstliche, haltlose Wesen der alten Dame gab Kiliane eine Bestimmtheit, die ihr sonst nicht eigen war oder die sie doch wenigstens der Großmutter gegenüber bisher noch nie zum Ausdruck zu bringen gewagt hatte.

Den Kopf mit den schweren röthlich braunen Flechten in den Nacken werfend und mit dem schmalen, gewölbten Fuß, der in zierlichen Halbschuhen steckte, ein wenig fester auftretend, erklärte sie:

„So mußt Du diesmal eine Ausnahme machen, Großmama!"

Mehr noch durch den Ton als durch die Worte betroffen, hob die Präsidentin den gesenkten Kopf und wiederholte erstaunt und unwillig:

„Ich muß? Weshalb?"

„Weil die Sache uns nahe anzugehen scheint."

„Ach, das hast Du Dir in Deinem phantastischen Köpfchen so zurecht gelegt. Ich bitte Dich nochmals, verschone mich damit." Sie machte Miene, wieder nach der in ihrem Schooße liegenden Häkelarbeit zu greifen, aber Kiliane hielt ihr die Hand fest:

„Großmama, ich bitte Dich, lies das! Oder noch besser, ich werde es Dir vorlesen."

Sie ließ sich auf dem dem Lehnstuhl der Präsidentin in der geräumigen Fensternische gegenüberstehenden Sessel nieder, und diese, einsehend, daß jedes längere Sträuben unmöglich sei, ergab sich in ihr Schicksal. Den mit einem weißen Häubchen bedeckten Kopf leicht nach hinten zurücklegend, hörte sie ruhig und gelassen zu, was Kiliane mit bebenden Lippen und einer von Thränen leicht umflorten Stimme las:

„Erstickt und verbrannt ist die geschiedene Baronin von Brenken in der Biesenthaler Straße 14 in Berlin. Sie soll in Italien geboren, früher Lehrerin und Gouvernante gewesen sein. Sie hat in Berlin seit vielen Jahren einsam gelebt und mit Niemand in freundschaftlichem Verkehr gestanden. Ueber ihre Verhältnisse weiß man daher nichts Sicheres anzugeben. Die alte Dame, die in ihrem Viertel als sehr geizig und menschenscheu bekannt war, hatte am Mittwoch den letzten Besuch ihrer Aufwärterin gehabt, die ihr Lebensmittel brachte. Heute sollte die Frau wiederkommen. Dem Hauseigenthümer, Bäckermstr. Wauer, fiel es nun auf, daß seine Mietherin seit Mittwoch weder zum Vorschein kam, noch die Zeitung hereinnahm. Er ließ daher gestern die Wohnung polizeilich öffnen, und man fand nun die Insassin neben dem gebrauchten Badewasser, nur ganz nothdürftig bekleidet, in halb liegender, halb sitzender Stellung todt auf. Sie war an Kopf, Schultern, Händen und Füßen angekohlt, das Zimmer war ganz verräuchert, das Sopha zum Theil verbrannt, Tisch und Fußboden angekohlt. Wie das Feuer, das jedenfalls wieder ausging, weil es keinen Zug fand, entstanden ist, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich hat die alte Dame unvorsichtigerweise Petroleum verschüttet. Aufgefallen ist, daß man in der Wohnung und bei der Leiche kein Geld hat finden können, während in der Nachbarschaft allgemein geglaubt ward, Frau von Brenken habe viel Geld in der Wohnung. Man will auch wissen, daß sie eine größere Summe in einem Beutelchen auf dem Rücken getragen habe. Nachmittag soll eine Gerichtskommission den Thatbestand an Ort und Stelle genau aufnehmen."

„Von den Ergebnissen dieser Untersuchung berichtet nun die zweite Notiz!" fügte Kiliane hinzu, indem sie das Blatt sinken ließ und nach dem andern griff. „Auch diese mußt Du hören."

Nur mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft hielt die Präsidentin sich aufrecht, es entging der Enkelin aber nicht, daß sie auf das tiefste erschüttert war, und ohne ihr Zeit zu lassen, sich zu fassen, ohne auf ihr Abwehren zu achten, las sie ihr auch die zweite Notiz von Anfang bis zu Ende vor, obwohl es sie selbst die größte Mühe kostete, die Worte klar und deutlich herauszubringen. Nachdem sie geendet, schleuderte sie das Blatt von sich, sprang von ihrem Sitze auf und fragte, dicht vor die Großmutter hintretend:

„War es meine Mutter?"

Die alte Dame war unfähig, sofort eine Antwort zu ertheilen. Die Nachricht schien eine geradezu niederschmetternde Wirkung auf sie geübt zu haben; leise, wie ihrer selbst unbewußt murmelten ihre Lippen: „Die Aermste! Die Aermste!"

Kiliane nahm das bereits als ein Zugeständniß, denn sie fuhr fort:

„Ach, warum habt Ihr mir das gethan? Warum habt Ihr mir meine Mutter genommen und sie einsam und elend sterben lassen?" Jammernd rang das junge Mädchen die Hände. „Ihr sagtet mir immer, sie sei bald nach meiner Geburt gestorben."

„So ist es auch," erwiderte die Präsidentin, sich gewaltsam zusammennehmend. „Was bringt Dich nur plötzlich auf den Einfall, daß es anders sein soll?"

„Ihr habt mich nie an das Grab meiner Mutter geführt."

„Sie ist in Italien gestorben, wo sie mit Deinem Vater gelebt hat."

„Du hast nur sehr selten mit mir von ihr gesprochen."

„Weil ich sie wenig gekannt, und — und —" Frau von Brenken suchte nach einem geeigneten möglichst schonenden Ausdrucke, „nicht geliebt habe. Sollte ich Dir, der Tochter erzählen, daß wir Eltern die Wahl unseres Sohnes nicht gebilligt hatten? daß —"

„O, o, jetzt verstehe ich alles!" schrie, sie unterbrechend, Kiliane auf, „alles, was mir bisher räthselhaft war. Meine Eltern wurden geschieden! Ihr habt mich meiner Mutter weggenommen! Die Aufzeichnungen in ihrem Tagebuch sind keine Hirngespinnste; sie beruhen auf Wahrheit."

Erbleichend, mit entsetzten Mienen schaute die Präsidentin auf die Enkelin, die sich so plötzlich aus einem schüchternen, lenksamen jungen Mädchen in ein leidenschaftliches, selbstbewußtes Weib verwandelt hatte. Mit dem ihr eigenen Scharfblick erkannte sie, daß die Zügel, mit denen sie Kiliane bisher gelenkt, endgiltig ihren Händen entglitten seien. Dennoch machte sie noch einen Versuch, indem sie sagte:

„Was bringt Dich nur auf die Vermuthung, daß die Verstorbene Deine Mutter gewesen sein soll? Es giebt so viele Brenkens."

„Aber wohl schwerlich noch eine, die den Mädchennamen Giffard geführt hat und in Italien geboren ist!" fiel ihr Kiliane in's Wort. „So viel habe ich ja doch erfahren. Die bürgerliche Herkunft meiner Mutter war Euch nicht genehm, auch das ist mir nicht verborgen geblieben, aber das hätte ich nie gedacht! Doch jetzt, Großmutter, die Wahrheit, die volle Wahrheit!"

„Du sollst sie haben!" entgegnete die Präsidentin, die jetzt zu einem Entschlusse gekommen war, indem sie sich aufrichtete: „Ja, die jüngst Verstorbene ist die Gattin meines armen mir so früh entrissenen Sohnes, ist Deine Mutter gewesen!"

Kiliane stieß einen schrillen Ruf aus und machte eine Bewegung, als ob sie sich auf die alte Frau stürzen wollte, aber wie vor sich selbst erschrocken wich sie zurück und sagte dumpf:

„Ihr hattet kein Recht, mich so im Dunkeln zu lassen."

„Ob wir Recht dazu hatten, darüber wollen wir jetzt nicht streiten, mein Kind," entgegnete die Großmutter mit einer Würde und Hoheit, vor der Kiliane beschämt die Augen niederschlug; „jedenfalls glaubten wir, Dein Großvater und ich, die Pflicht zu haben, die Schatten der überaus traurigen Ereignisse nicht auf Deine Kindheit und erste Jugend fallen zu lassen. Sie sollten Dir aber nicht für immer vorbehalten bleiben; ich hätte Dich nie in die Ehe gehen lassen, ohne Dich davon in Kenntniß zu setzen, würde sie Deinem künftigen Gatten nie verschwiegen haben."

Bei den letzten Worten der alten Dame fuhr Kiliane auf und ein sehr bitteres Lächeln umzuckte ihren feingeschnittenen, sehr ausdrucksvollen Mund. Sie machte eine leichte abwehrende Bewegung mit der Hand und fragte:

„Und nun?"

„Sollst Du alles erfahren."

(Fortsetzung folgt.)

heißt es: Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Angeklagte sich in entschuldbarem Irrthum befunden hat, wenn man bedenkt, daß Kiefer im festen Glauben war, die Wilhelmine Faßbinder mit der Dirne Willms in der Komödienstraße beobachtet zu haben; hierzu kommt die Aehnlichkeit in der Bekleidung, dann vor Allem die große Aehnlichkeit des Namens mit der ihm zur Festnahme aufgegebenen Christine Faßbinder und zum Schluß das gleichzeitige Erscheinen der Dirne Willms und Fräulein Faßbinder. Es würde sich fragen, ob der Angeklagte die Dauer der Freiheitsberaubung vorsätzlich verlängert hat. Dieses ist aber nur strafbar, wenn der Angeklagte das Bewußtsein hat, daß er eine unrechtmäßige Festnahme vornimmt. Frl. Faßbinder hat auf das Gericht einen guten, glaubwürdigen Eindruck gemacht und vor allem hat sich nicht im geringsten etwas ergeben, was in sittlicher Beziehung belastend für Frl. Faßbinder sein könnte, so daß das Aeußere derselben wohl keinen Verdacht erwecken könnte, man habe es mit einer Dirne zu thun. Aber unter den obwaltenden Umständen, die ich vorher anführte, der ähnliche Name, die fast gleiche Kleidung, und das vorherige vermeintliche Zusammengehen mit einer Dirne, konnte der Angeklagte überzeugt sein, es handle sich um die Dirne Christine Faßbinder. Es ist wohl erwiesen, daß der Angeklagte gehört hat, daß Frl. Faßbinder ihre Wohnung nannte und daß ein anderes Mädchen auf die Festgenommene zutrat, sie mit ihrem Namen anredete, nicht ist jedoch als erwiesen zu betrachten, daß der Angeklagte die Mutter der Verhafteten gesehen und gehört hat. Trotzdem der Angeklagte gehört, daß Frl. Faßbinder ihre Wohnuug nannte, hat er sich für berechtigt geglaubt, nicht auf eine Legitimation auf der Straße einzugehen. Daß er diese Verzichtleistung auf die Legitimation auf der Straße für berechtigt hielt, ist wohl anzunehmen, weil alle Schutzleute als Zeugen aussagten, sie würden in ähnlichen Fällen gleich gehandelt und die Abführung nach dem Präsidium vorgenommen haben. Dafür, daß er unberechtigt gehandelt, ist überhaupt kein Beweis erbracht. Das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit fehlte dem Angeklagten ebenso bei der Körperverletzung. Es ist erwiesen, daß der Angeklagte nur so viel Gewalt angewandt hat, als bei der sich heftig sträubenden Wilhelmine Faßbinder nothwendig war. Daß nach der Verhaftung sich Krankheitserscheinungen bei Frl. Faßbinder zeigten, konnte der Angeklagte nicht voraussehen. Aus den vorher angeführten Gründen kann auch von einer vorsätzlichen Ehrverletzung nicht die Rede sein und so ist der Angeklagte Kiefer von sämmtlichen ihm zur Last gelegten Beschuldigungen freizusprechen.

* **Den preußischen Rothen Adlerorden** vierter Klasse haben zwei Pariser erhalten: Polizeikommissar Aristide Brougnard und Hauptmann der Feuerwehr Emile Morio — vermuthlich wegen ihrer Betheiligung bei den Löscharbeiten aus Anlaß eines Brandes in der deutschen Botschaft in Paris.

* **An den Fall Liebling** erinnert ein Angriff, den der Hofopernsänger Abel in Mannheim gegen die Frau des Theaterreferenten Richard, die ihren erkrankten Gatten im Beruf vertritt, unternommen hat. Er drang, erregt über ihr Referat, in ihre Wohnung, beschimpfte sie als „infames Lumpenpack" und versetzte der Frau einen Stoß mit der Faust.

* **Eine eigne Sitte** herrscht bei den Kosaken am Jordan-Tage, eine Sitte, die zweifellos mit der Vorstellung des Volkes von der Taube als sinnbildliche Trägerin des heiligen Geistes zusammenhängt. Die aus der ganzen Umgegend zum Ort der Wasserweihe zusammenströmende Menge bringt Tauben mit, so daß viele Hundert derselben beisammen sind, die meisten durch farbige Bändchen an den Füßen gekennzeichnet. In dem Augenblick nun, wo der Priester das Kreuz ins Wasser taucht und der Gesang anhebt, werden die Tauben gleichzeitig losgelassen. Es entsteht ein gewaltiges Brausen, wie vom Orkan verursacht. Dicht gedrängt steigt der Schwarm auf; die Thierchen, ehe sie sich orientirt haben, stoßen gegen einander, drehen sich einige Minuten wild im Kreise herum und beginnen dann erst in die verschiedenen Richtungen ihrer Hingehörigkeit davonzufliegen.

Aus den Provinzen.

Neufahrwasser, 7. Febr. In der Konditorei von Liebig wurde in der letzten Nacht ein dreister Einbruch verübt. Gestohlen wurden über 13000 Mk., von denen über 800 Mk. baares Geld, und das andere in Werthpapieren, die in einer Wellblechkassette verschlossen waren, bestanden. Die Kassette wurde später im Kloset mit einigen Papieren aufgefunden; das baare Geld wurde auf einem Reisigbündel auf dem Hofe entdeckt, es fehlen nur 15 Mk. an der Summe. Als Thäter ist der Hilfssteueraufseher Somnitz ermittelt und verhaftet worden. Er hat das Geld in dem Garten vergraben, und zwar in Seidenpapier gewickelt. Letzteres führte zu seiner Entdeckung, denn es wurde ermittelt, daß er sich in den letzten Tagen Seidenpapier angeschafft hatte. Er hat die That bereits eingestanden. — Die schon vielfach erwähnte geschiedene Frau Pieske, welche sich bekanntlich mit Vorliebe in Männerkleidern bewegt und neulich im Kreise Flatow als Abenteuerin wieder auftauchte, ist unter der Bezichtigung verschiedener Schwindeleien gestern in Danzig wieder in Haft genommen worden.

Zoppot, 7. Februar. Die Filiale des Kaufmanns Herrn Engling in der Wilhelmstraße ist in der vorletzten Nacht von Dieben heimgesucht worden, indem sie die Thüre eindrückten und die Vorlegestange verbogen haben. Abgesehen hatten sie es wohl zunächst auf die Kasse; da diese ihnen aber nur wenig Wechselgeld bot, so machten sie sich an die Getränke und Materialwaaren, von denen sie theils getrunken, theils mitgenommen haben. Der Besitzer des Hauses hat in der Nacht drei Personen auf dem Hofe bemerkt und sie fortgejagt; doch scheinen dieselben dann später ihren Angriff von der anderen Seite ausgeführt zu haben.

Dirschau, 7. Febr. Der Arbeiter Klepatzki fiel am Freitag von der Treppe herab in den Hausflur und erlitt dabei so schwere Schädelverletzungen, daß er, ohne wieder die Besinnung erlangt zu haben, gestern starb. — Ein schwerer Unfall ereignete sich bei der Dampfdreschmaschine in Gr. Waczmirs. Die Arbeiterin K. warf einen Korb vom Dreschkasten herab und traf damit einen untenstehenden Arbeiter. Dieser stach mit der Forke nach der K., daß diese einige Schritte zurückwich, fehl trat und vom Dreschkasten herab auf den Transmissionsriemen fiel. Von diesem wurde sie auf das eiserne Triebseil der Maschine und von dort auf die Erde geschleudert. Die K. erlitt schwere Verletzungen.

Schöneck, 7. Febr. Die gestrige Wohlthätigkeits-Vorstellung im Kopittke'schen Saale brachte eine Einnahme von 160 Mk. Dieses Geld wird verwendet zur Beschaffung von Frühstück und Mittag für arme Schulkinder hier in der Stadt und solche, welche am Religionsunterricht theilzunehmen haben, indeß wegen zu weiter Entfernung vom Wohnorte über Mittag im Schullokale bleiben müssen.

Marienwerder, 8. Febr. Ein sehr bedauerliches Brandunglück hat sich gestern Abend in dem Friseurgeschäft des Herrn C. Görtz zugetragen. Der im 18. Lebensjahre stehende Lehrling Paul Wenzel aus Garnsee, der in dem hinteren Ladenraume seine Schlafstätte hat, begab sich gegen 10 Uhr zur Ruhe und stellte ein kleines Nachtlämpchen unter einen Parfümständer, dessen starke Glasplatte sich allmählich derart erhitzte, daß sie plötzlich platzte und die unter ihr stehende Nachtlampe zertrümmerte. Das brennende Petroleum sowie der flammende Inhalt gleichzeitig zerschlagener Parfümflaschen ergoß sich über das Bett und über den noch nicht ganz entkleideten jungen Menschen selbst. Herr Görtz, den die entsetzlichen Schmerzensschreie des Verunglückten herbeigerufen hatten, schleppte den von Flammen eingehüllten jungen Mann auf den Hof und durch Wälzen in dem dort lagernden Schnee wurde die brennende Bekleidung gelöscht. Nachdem Herr Dr. Feege dem Verunglückten einen Nothverband angelegt hatte, wurde der bedauernswerthe junge Mann, der hauptsächlich an den Oberschenkeln, dem Unterleib und der rechten Hand sehr schmerzhafte Verletzungen erlitten hat, noch gestern Abend in das Diakonissenhaus geschafft. Bei dem Rettungswerke und bei dem Abwenden der großen Feuersgefahr, in welcher das Grundstück schwebte, hat auch Herr Görtz sich Verletzungen zugezogen, die ärztliche Behandlung nothwendig machen.

Rosenberg, 7. Febr. In der Nacht zum Sonnabend wurde bei Sommerau an einem Ueberwege des Bahngleises die Schrankenstange zerbrochen und auf die Schienen gelegt. Da dies an derselben Stelle seit kurzer Zeit zu wiederholten Malen geschehen ist, scheint es auf die Herbeiführung eines Eisenbahnunglücks abgesehen zu sein. Die Eisenbahnverwaltung hat deshalb auf die Ermittelung des Thäters eine Belohnung ausgesetzt. Bisher wurde die Gefahr durch die Wachsamkeit der Beamten rechtzeitig beseitigt.

i. **Culm,** 8. Febr. Gestern Abend versammelten sich die hiesigen selbstständigen Handwerksmeister zu einer Besprechung über Bildung von Innungen, wie sie das neue Handwerkergesetz vorschreibt. Herr Fleischermeister Hillenberg erklärte im Namen sämmtlicher Innungsmitglieder, daß die einzelnen Innungen dieser Sache näher treten und in einer späterhin einzuberufenden Versammlung ihre Beschlüsse über die Art der Innung (ob Zwangs- oder Frei-Innung) abgeben würden.

*** **Neuenburg,** 8. Februar. Der Darlehnskassenverein Groß Nebrau hielt vor kurzem seine Generalversammlung, in welcher der Vorsitzende des Vereins, Herr Pfarrer Ebel, den Geschäftsbericht für das verflossene Jahr erstattete. Der Umsatz betrug 542 243,87 Mk. gegen 400000 Mk. im Jahre 1896. Die Zahl der Mitglieder beträgt über 100, der erzielte Reingewinn etwa 150 bis 180 Mark.

Stuhm, 5. Febr. Der Knabe, welcher sich Gustav Schmidt nannte und hier im Wege der Armenpflege untergebracht war, ist gestern von seinem Vater abgeholt worden. Die Angaben des Jungen waren, wie vorausgesehen, erlogen. Der Vater des Knaben, sowie dessen rechte Mutter leben beide noch; der Vater heißt nicht Schmidt, sondern Wawrzonek, ist Maurer und in Elbing wohnhaft; der Knabe, erst 10 Jahre alt, hat seine Eltern vielfach bestohlen, zuletzt mit 50 Mk. Da der Knabe sich oft unter falschem Namen in der Gegend von Elbing umhergetrieben und andere Leute bestohlen hat, ahnte der Vater desselben, als er den bezüglichen Zeitungsbericht las, gleich, daß es sein hoffnungsvolles Söhnchen sei und kam sofort denselben abholen.

Strasburg, 6. Febr. Die hiesige Liedertafel feiert am 19. d. Mts. ihr 50jähriges Bestehen. Von den 12 Begründern des Vereins, die sich in der vielbewegten Zeit des Jahres 1848 zusammenfanden, um das deutsche Lied zu pflegen, lebt hier nur noch der Baumeister Michalowski. Der Tag wird durch größere Aufführungen besonders gefeiert werden.

(?) **Allenstein,** 8. Febr. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war nicht besonders besucht und der Handel sehr schleppend, weil wenige Händler anwesend waren.

G. **Osterode,** 7. Febr. Herr Pfarrer Rohde von hier wurde gestern zum Pfarrer der hiesigen Landgemeinde gewählt. — Ein junger Mann hierselbst hat sich bei einem Kaufmann durch einen gefälschten Bürgschaftsschein einen nicht unerheblichen Kredit zu verschaffen gewußt. Seiner Strafe wird der leichtsinnige Mensch nicht entgehen.

Osterode, 7. Februar. Der Sohn des Gutsbesitzers Ohlenschläger, Leo Ohlenschläger in Heydemühl, Kreises Osterode, hat am 31. Juli v. Js. den Sohn des Holzmeisters Tabbey, Eduard Tabbey, aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet. Dies wird in Anerkennung der mit Muth und Entschlossenheit ausgeführten Rettungsthat vom Herrn Landrath, wie die „Allenst. Ztg." schreibt, im amtlichen Osteroder Kreisblatt zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Riesenburg, 7. Febr. Von Tobsucht befallen wurde Sonnabend der Knecht Gottfried Asch aus Riesenwalde. Da er lebensgefährliche Angriffe auf die Ortsbewohner unternahm, wurde von dem gerade anwesenden Gendarm aus Rosenberg seine Fesselung angeordnet. Sodann wurde er unter starker Bedeckung, an Händen und Füßen gefesselt, auf einem Wagen hierher transportirt und in das Polizei-Gefängniß eingeliefert. Die hiesige Polizei-Verwaltung hat den Geisteskranken jedoch an den Gemeinde-Vorstand in Riesenwalde zur weiteren Veranlassung zurückbefördert.

Königsberg, 7. Febr. Wie durch ein Wunder entgingen vorgestern gegen Abend zwei Schiffsarbeiter dem Tode. In dem Augenblick, als dieselben mit einem Ruderboot am Vordersteven des in das Hundegatt verholenden Hamburger Seedampfers „Kalmar" hielten, ließ die Mannschaft des letzteren, ohne Kenntniß davon, daß die beiden Arbeiter sich dort befanden, den 30 Ctr. schweren Schiffsanker fallen. Derselbe streifte bei seinem Sturz die Schulter eines der beiden Arbeiter und schlug mit solcher Vehemenz in den Boden des Bootes ein, daß dasselbe total zertrümmert wurde und die beiden Insassen in den Pregel fielen. Die Verunglückten wurden zum Glück von Schiffsarbeitern, die sich in einem zweiten Boot unweit des Dampfers befanden, bemerkt und gerettet. Das vernichtete eichene Ruderboot hatte einen Werth von ca. 600 Mark.

Pillkallen, 6. Febr. Dieser Tage kam ein Zigeunertrupp nach Ußpiaunen. Als sie das Dorf durchstrichen hatten, kehrten sie bei einem Abbaubesitzer ein. Unglücklicherweise war auf dem Gehöft nur ein 12jähriger Knabe anwesend, da der Eigenthümer sammt seiner Frau verreist war. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, fiel den frechen Gesellen in die Hände. Kleider, Wäsche, Betten. Ja selbst Häcksel schnitten sich die Männer in der Scheune, beluden ihre Fuhrwerke mit Heu und Getreide und machten sich aus dem Staube. Obgleich der Knabe sofort zum Dorfe nach Hilfe geeilt war, gelang es der Bande dennoch, ungeschlagen davonzukommen, weil Hilfe zu spät anlangte.

Tilsit, 6. Febr. Verhaftet wurde der Besitzer Korallus aus Sziessgirren wegen dringenden Verdachts des Mordes an seiner Ehefrau. Die Leiche der Frau K. wurde im Stalle todt aufgefunden und ergab die vorgenommene Sezirung der Leiche, daß der Tod infolge Erstickens erfolgt sei. Der Mund der Todten war mit Dung vollgestopft. Die beiden Eheleute lebten schon seit längerer Zeit in Zwist, der durch die Eifersucht der Frau herbeigeführt war. Die erwachsenen Kinder hatte der Verhaftete vor der That fortgeschickt, nach Rückkehr derselben fiel das Fortsein der Mutter den Kindern auf. Die an den K. gerichteten Fragen nach dem Verbleib derselben wurden ausweichend beantwortet, weshalb der Sohn, nach Auffinden der Ermordeten, seinen Vater sofort der Thäterschaft bezichtigte. K. ergriff nun die Flucht, wurde aber bald ergriffen und dem Justizgefängniß Heydekrug zugeführt.

Eydtkuhnen, 6. Februar. Sogenannte russische Spürhunde sind, wie man der „K. H. Z." schreibt, seit etwa zwei Jahren vielen russischen Grenzsoldaten beigegeben worden, um Schmuggler in ihren Verstecken aufzuspüren, zu verfolgen, anzufallen 2c. Die Thiere laufen nun an der Grenze frei herum und die preußischen Grenzbewohner klagen sehr darüber, daß sie von den böswilligen Thieren nicht nur belästigt, sondern auch angefallen werden. Der preußische Gemeindevorsteher in dem Grenzdorfe S. mußte dieser Tage sogar ein paar solcher russischer Spürhunde erschießen lassen. Im Geheimen haben übrigens verschiedene preußische Grenzbewohner schon mehrere dieser bösartigen Spürhunde todtgeschlagen oder erschossen. Die Einrichtung der Spürhunde ist an einigen Grenzpunkten geradezu zu einer Landplage ausgeartet. Auf russischem Gebiete haben die Bestien schon verschiedene Passanten, unter anderem auch Kinder, zerfleischt und zerrissen.

Aus Ostpreußen, 7. Febr. Eine entsetzliche Nacht haben Ende voriger Woche mehrere Fischer aus Neufitte durchgemacht. Die beiden Söhne des dortigen Fischerwirths Perkuhn begaben sich gegen Abend trotz des aufgeregten, von treibenden Eismassen bedeckten Wassers, auf das Haff, um ihre am Morgen ausgeworfenen Netze einzuziehen. Da sie um Mitternacht zu den Ihrigen noch nicht zurückgekehrt waren, so machte sich der altersschwache Vater mit einem anderen Fischer auf die Suche nach den Ausbleibenden. Die ganze Nacht hindurch irrten die beiden Männer auf dem sturmgepeitschten Wasser umher und hatten alle Mühe, ihre kleine Schaluppe vor der Vernichtung durch die anprallenden Eismassen zu bewahren. Erst gegen Mittag des anderen Tages erfuhren sie von einem Fischer, daß der Kahn der beiden Vermißten leck geworden war, daß sie sich indeß unter den größten Anstrengungen bis an das Nehrungsufer gearbeitet hätten. Dort liegen sie bei einem Genossen krank und erschöpft darnieder.

Lokale Nachrichten.

Bezirks-Eisenbahnrath. Am Donnerstag, den 17. d. Mts., findet in Bromberg die erste außerordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für die Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg statt. Die Tagesordnung umfaßt: 1) Geschäftliche Mittheilungen. 2) Geschäftsordnungs-Angelegenheiten. a. Regulativ betreffend den Geschäftsgang des Bezirks-Eisenbahnraths; b. Wahl eines Vorsitzenden bezw. eines Stellvertreters für den Bezirks-Eisenbahnrath; c. Wahl der Mitglieder und Stellvertreter zum Landes Eisenbahnrath für die Jahre 1898 bis 1900. Aus der unlängst erfolgten Wahl der Mitglieder und Stellvertreter des Bezirkseisenbahnraths für die IV. Wahlperiode vom 1. Januar 1898 bis Ende Dezember 1900 sind für unsere Provinz hervorgegangen: A. Aus dem Handelsstande: Geh. Kommerzienrath Damme-Danzig, Stellvertreter Handelsrichter E. Berenz daselbst; Kommerzienrath A Peters-Elbing, Stellvertreter Kaufmann O. Sauerhering daselbst; Kaufmann M Rosenfeldt-Thorn, Stellvertreter Kaufmann E. Dietrich daselbst. B. Aus der Industrie: Stadtrath Ehlers-Danzig, Stellvertreter Baurath Breitsprecher daselbst, Mühlenbesitzer L. Schnackenburg-Mühle Schwetz, Stellvertreter Mühlenbesitzer A. Klatt-Bäckermühle bei Marienwerder, Rittergutsbesitzer v. Graß-Klanin, Stellvertreter Rittergutsbesitzer Schulze-Schulzendorf. C. Aus der Land- und Forstwirthschaft: Oekonomierath Aly-Gr. Klonia, Stellvertreter Landeshauptmann Jaeckel-Danzig, Rittergutsbesitzer Holtz-Parlin, Stellvertreter Hauptmann Schrewe-Prangschin, Rittergutsbesitzer Rahm-Sullnowo bei Schwetz, Stellvertreter Majoratspächter Bamberg-Strandem bei Dt. Eylau, Generalsekretär Steinmeyer-Danzig, Stellvertreter Landschaftsrath v Rümker-Kokoschken.

Kaiserpreis. Dem Premierlieutenant Deetjen vom Dragoner-Regiment Nr. 10 in Allenstein ist der für Offiziere der Kavallerie des 1. Armeekorps gestiftete Ehrenpreis für das Jahr 1897 verliehen worden. Es ist dies das vierte Mal, daß der Ehrenpreis von Offizieren des Regiments erworben ist.

Petition. Von den alten pensionirten Reichs- und preußischen Staatsbeamten werden gegenwärtig Massengesuche an den Reichstag und Landtag vorbereitet, worin sie in Betreff der Höhe ihrer Ruhegehälter um Gleichstellung mit den jüngeren Pensionären, die jetzt besser gestellt sind als sie, bitten.

Einen nicht üblen Reinfall haben einige Blätter, voran das Berl. Tagebl., erlitten, welche von einer Annonce im Tiegenhöfener Wochenblatt Notiz genommen hatten, in der das „welterschütternde" Ereigniß des Zusammenstoßes eines Kometen „mit der Welt" für den 20. d. Mts. angekündigt war. Mehrere Blätter knüpften daran mehr oder minder witzige Bemerkungen. Jetzt erschien aber im Tiegenh. Blatt ein „Widerruf," welcher das Nichtstattfinden des Zusammenstoßes ankündigte und dafür ein obligates „Bockbierfest" eintreten läßt, das am 20. d. Mts. im „Deutschen Hause" vor sich gehen soll. Die Annonce hat also ihren Zweck, die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich zu lenken, völlig erreicht, wenn gleich vielleicht auch einzelne ängstliche Gemüther schon im Geiste die „Scherben" der zertrümmerten „Welt" außerhalb derselben mögen herum schwirren gesehen haben. Auf alle Fälle hat der Wirth des „Deutschen Hauses" in Tiegenhof jetzt nicht nur die Lacher, sondern sicherlich auch am 20. Februar zahlreiche Bockbierfestgäste auf seiner Seite.

Schöffengericht. Wegen Bettelns bezw. Beilegung eines falschen Namens werden bestraft der Arbeiter Theodor Schrock mit 2 Tagen, der Maurerlehrling Richard Mahl mit 1 Woche, der Schlosser Heinrich Herrmann mit 6 Wochen, der Arbeiter Paul Skritzki mit 1 Woche Haft. Die Angeklagten sind sämmtlich ohne Domizil und befinden sich in Untersuchungshaft.

In der Sylvesternacht kam es zwischen dem Schlosser August J. und dem Klempner Ludwig S. von hier auf dem von ihnen gemeinschaftlich benutzten Hausflur zu einem Wortstreit, in dessen Verlauf S. zu einer Kartoffelstampfe griff und hiermit auf J. einschlug. Er erhält hierfür eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. eine Gefängnißstrafe von 2 Tagen. J. wurde freigesprochen.

Eine Ohrfeige versetzte der Arbeiter Andreas W. am 17. August ohne Veranlassung auf offener Straße dem Arbeiter D. Diese Heldenthat muß der Angekl. mit 1 Woche Gefängniß büßen.

Ein den besseren Ständen angehörender junger Mann bespuckte in einer Nacht Semmeln, die im Flur einer Bäckerei auf dem Mühlendamm zur Abkühlung hingestellt worden waren. Der Gerichtshof ahndete diesen Beweis einer mangelhaften Erziehung nur mit 9 Mk. Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängniß.

Wegen falscher Anschuldigung und Bedrohung mittels eines Messers hat sich der Arbeitsbursche Arthur Geffke von hier zu verantworten. Da der Beleidigte seine Aussage verweigerte, so wurde der Angeklagte nur wegen Bedrohung mit einer Geldstrafe von 20 Mk. bezw. 4 Tagen Gefängniß bestraft.

Gemeinschaftlich gemißhandelt haben die Arbeitsburschen Herrmann Tablack und Johann Grenz von hier auf der Holländer Chaussee den Schüler Johann Kern, der Erstere hat auch noch Bäume an der Bahnhofspromenade beschädigt. Tablack erhält eine Geldstrafe von 12 Mk. bezw. 3 Tage Gefängniß, wogegen Grenz mit einem Verweise davonkommt.

Gebettelt und hierbei auf Dienstboten geschimpft hat die erblindete Ortsarme Dorothea Satzkowski in Begleitung ihrer Großtochter, der Schülerin Emma Satzkowski. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen erhält die Erstere wegen Beleidigung und Bettelns 1 Woche Gefängniß und 6 Wochen Haft, die Letztere dagegen wegen Bettelns 3 Tage Haft.

In der Sylvesternacht griff der Arbeiter Otto Erdmann von hier den Fleischerlehrling Mentner in der Petristraße thätlich an und schlug ihm mit einem Stock mehrfach über den Kopf. Diese rohe That muß er mit 14 Tagen Gefängniß büßen.

Wegen Beschädigung einer Straßenlaterne erhält ein hiesiger Schüler Fritz Schroeder eine Geldstrafe von 5 Mk. bezw. 1 Tag Haft.

Gebettelt, einen Polizeibeamten beleidigt, und demselben Widerstand geleistet hat der Arbeiter Rud. Heyer von hier, dem hierfür eine Haftstrafe von 2 Wochen sowie eine Geldstrafe von 3 Mark bezw. 1 Tag Gefängniß zudiktirt wird.

Wegen Beamtenbeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt erhält der Kutscher Ludwig Hoog von hier eine Woche Gefängniß.

Bekanntmachung.

Die Wahlperiode der Kassenmitglieder resp. deren Stellvertreter aus dem Kreisvorstande des den Stadtkreis Elbing umfassenden Kassenbezirks der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse für den Regierungsbezirk Danzig läuft Ende März d. J. ab.

Zur Neuwahl habe ich einen Termin auf

Sonnabend, d. 12. März 1898, Nachmittags 4 Uhr,

im **Rathhause, Sitzungszimmer Nr. 25**, anberaumt, zu welchem sämmtliche Kassenmitglieder aus dem hiesigen Stadtkreise mit dem Bedeuten hierdurch eingeladen werden, daß die Wahl stattfinden wird, wenn **mindestens 10 Mitglieder** anwesend sind.

Elbing, den 3. Februar 1898.

Der Vorsitzende des Kreisvorstandes.
Elditt,
Oberbürgermeister.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Kerbswald Nr. 9 (Band I, Blatt 129 des Grundbuchs von Kerbswald) auf den Namen des Landwirths **Hermann Riemschneider** eingetragene, in **Oberkerbswalde** belegene Grundstück am

13. April 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 562,87 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 37,44,30 Hektar zur Grundsteuer, mit 240 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

14. April 1898, Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 1. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von a. **Gut Gr. Wogenab** (Band I, Blatt 65 der freien Bürgergüter), b. **Gut Kl. Wogenab** (Band I, Blatt 81 der freien Bürgergüter), c. **Eisenhammer** bei Gr. Wogenab (Band II, Blatt 453 der freien Bürgergüter), d. **Terranova** Nr. 44 (Band II, Blatt 209 des Grundbuchs von Terranova) auf den Namen des Rittmeisters a. D. **Fritz von Förster** eingetragenen Grundstücke am

14. April 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Gut Gr. Wogenab ist mit 376,21 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 135,94,00 Hektar zur Grundsteuer, mit 525 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Das Gut Kl. Wogenab ist mit 421,79 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 135,89,50 Hektar zur Grundsteuer, mit 6450 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt. Das Grundstück Eisenhammer bei Gr. Wogenab ist mit 5,23 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 1,65,30 Hektar zur Grundsteuer, mit 36 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Das Grundstück Terranova Nr. 44 ist mit 59,96 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 6,39,60 Hektar zur Grundsteuer, aber nicht zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszüge aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

15. April 1898, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 30. Januar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Vorwerk's altbewährte Veloursborde
behauptet fortgesetzt den Vorrang vor allen Nachahmungen.
Gleich unverwüstlich und praktisch erweist sich
Vorwerk's neue Mohairborde Primissima,
welche für elegante Gesellschaftskleider unentbehrlich ist.
In allen besseren Band- u. Kurzwaaren-Geschäften erhältlich.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolik, schmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à ℳ 1,25 u. 1,75 in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Stutthof, Tolkemit, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Stuhm, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82," 3** und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Kürschners Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

20 Pfennig

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Verzeichnisse durch diese und **Herm. Hillger Verlag** Berlin N.W. 7.

Bis jetzt erschienen:

1. A. Achleitner, Das Jochkreuz.
2. B. Renz, Am Ihenstein.
3. A. v. Perfall, Die Tragödin.
4. R. Elcho, Weltflüchtig.
5. v. Kapff-Essenther, Ehrene Mauer.
6. M. v. Reichenbach, Gnä ige Frauen.
7. E. Ahlgreen, Frau Marianne.
8. A. Niemann, Günstling des Volkes
9. Fischer-Sallstein, Königin Elsbeth
10. G. v. Amyntor, Ein Sonderling.
11. R. Ortmann, Vergiftetes Wasser.
12. A. Andrea, Moderner Dämon.
13. V. Blüthgen, Pickethouse.
14. Oskar Höcker, Geldheirathen.
15. M. Lay, Auf dem Ulmerhof.
16. Alex. Römer, Im Netz.
17. A. Groner, Der Leutverderber.
18. Doris v. Spättgen, Nautilus.
19. Ernst Pasqué, Gold-Aminia.
20. E. Klopfer, Irrtümer.
21. A. Alexander, Zu Tode gehetzt.
22. Ed. Möller, Gold und Ehre.
23. Boborykin, An der Seite des Mörders
24. Berger, Undine.
25. Stefanie Keyser, Neuer Kurs.
26. Maximilian Schmidt, Die Blinde.
27. Johanne Sothörring, Melitta.
28. Carit Etlar, Eine Ballnacht.
29. Fanny Klinck, Die Sonnentochter.
30. F. de Boisgobey, Der Fall Matapan.
31. von Schlicht, Point d'honneur.
32. L. v. Sacher-Masoch, Die Stumme.
33. v. Dedenroth, Stummbewegte Zeit.
34. B. Grotlar, Narrheiten.
35. J. Lermina, A. B. — Ein falscher Zeuge.
36. V. Blüthgen, Friedensstörer.
37. Bret Harte, Jack Tesyard.
38. Max Schmidt, Die Wildbraut.
39. Max Ring, Irrwege.
40. R. Misch, Aus dem Geleise.
41. Crawford, Kinder des Königs.
42. A. v. Winterfeld, Versprechen.
43. Baierlein, Käthe und Katharina.
44. G. v. Suttner, Sein Verhängnis.

Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei
A. Birkholz, Buchhandlung.
Kettenbrunnenstraße 5.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.

Generaldirektion **STUTTGART,** Uhlandstr. No. 5.
Juristische Person. Gegründet 1875. Staatsoberaufsicht.

Gesammtreserven über 11 Millionen Mark.
Der Verein empfiehlt die von ihm eingeführte

Haftpflicht-Versicherung,

umfassend
Körperverletzung, Sach- und Vermögensbeschädigung.
Der Verein vergütet **90 oder 100 % des Schadens** bei Körperverletzung, dabei gewährt derselbe die Versicherung
in unbegrenzter Höhe mit fester Prämie,
d. h. mit Ausschluss der Nachzahlungsverbindlichkeit vermittelst Rückversicherung.

Billigste Prämie. **Günstigste Bedingungen.**
Aller Gewinn wird den Versicherten zurückvergütet. Seit Jahren beträgt die
Dividende 20 Prozent.

Die Haftpflichtversicherung ist wichtig für alle Lebens- und Berufsverhältnisse, insbesondere für:

Industrielle Unternehmungen,
Pferde- und Fuhrwerksbesitzer,
Bauhandwerker aller Art,
Land- und Forstwirthe,
Speditionsgeschäfte,
Schiffahrtsbetriebe,
Inhaber von Handelsgeschäften.

Haus- und Grundbesitzer,
Hoteliers und Restaurateure,
Besitzer von Badeanstalten,
Theater und Ausstellungen,
Miether und Privatpersonen,
Schützen, Jäger, Radfahrer etc.,
Turn- und andere Vereine.

Aerzte und Apotheker,
Beamte, Rechtsanwälte u. Notare.

Gemeinde- u. Kirchenverwaltungen.
Genossenschaften aller Art.

Am 1. Oktober 1897 bestanden in sämmtlichen Abtheilungen des Vereins 236029 Versicherungen über 1820464 versicherte Personen.

Prospekte und **Versicherungsbedingungen** werden abgegeben, sowie jede gewünschte Auskunft wird ertheilt von **Subdirektion Danzig: Felix Kawalki,** Langenmarkt 32, **Albert Drechsler,** Elbing, Neust. Wallstrasse 12.

Pferde-Lotterie

zu Berlin.

Ziehung unwiderruflich:
am 10. März 1898.
3233 Gewinne * 66 666 Loose.
Hauptgewinne Werth
15000, 10000, 9000, 8000 M.
Loose à **3 Mk.,** Porto und Liste **30 Pfg.,** empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme

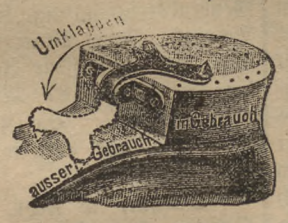
Carl Heintze, General-Debit,
Berlin W. (Hôtel Royal), Unter den Linden 3.

Rheumatismus-Balsam „Reissaus",

ges. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen.
Flasche 1 ℳ in der **Rathsapotheke, Elbing,** zu haben.

Patent. Eisporen

Gesetzl. geschützt! Gesetzl. geschützt!



Diese äußerst praktischen Eisporen sind der beste Schutz gegen Glatteis Sie sind klein und leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden, klappern nicht und sind außer Gebrauch völlig unsichtbar. Gegen Einsendung von **Mk. 1.— franco per Post,** sonst gegen Postvorschuß zu haben bei

C. A. Stanek, Zittau (Sachsen).
Wiederverkäufern Rabatt.

Carbolineum
zum äußeren Anstrich,
Antimerulion u.
Antinonnin - Carbolineum
(geruchlos)
zum inneren Anstrich
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Husten und Heiserkeit

lindern Sie am schnellsten mit **Walthers Fichtennadelbonbons.** Zu haben à 30 ₰, 50 ₰ bei **Bernh Janzen,** Innerer Mühlendamm.

Loose

zur

Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfiehlt die
Expedition d. „Altpr. Ztg".

Stickereien

jeder Art werden **sauber** und **billig** angefertigt.

Specialität:
Goldstickerei.

Auch werden **sämmtliche Aufzeichnungen** bestens ausgeführt.
Mädchen,
welche die Stickerei erlernen wollen, können sich melden
Jungferndamm 1a,
part. links.

ff. Honig,

in Gläsern und ausgewogen, empfiehlt die
Obsthalle
Alter Markt.